

Schwirige baur'n – pfaffen – Jesuviter¹⁾

Die „Große Angst“ 1683 in Niederösterreich am Beispiel des Fluchtberichtes von Balthasar Kleinschroth (geb. 1651)

Von Martin Scheutz und Kurt Schmutzer

Im Juli 1683 flüchtete der Präfekt der Sängerknaben und Kapellmeister des Stiftes Heiligenkreuz, Balthasar Kleinschroth, mit einer Gruppe von Kindern vor den heranrückenden Osmanen und Tataren. Bauern, die die Schanzen und Sperrn zur Abwehr der tatarischen Streifscharen besetzt hielten, nützten das Chaos, um ihren Unmut über weltliche und geistliche Herren zu artikulieren, die sich ihrer Verantwortung für den Schutz ihrer Untertanen durch Flucht entzogen. *Die baur'n werden auch herren werden*²⁾ – dieser Ruf richtet sich besonders gegen den Klerus. Vor allem die Jesuiten werden wegen ihrer gegenreformatorischen Maßnahmen in Ungarn für den Türkenkrieg verantwortlich gemacht. Kleinschroth hat nach seiner Flucht einen detaillierten Bericht verfaßt, der die Auseinandersetzungen zwischen Bauern und Flüchtenden ebenso dokumentiert wie die verschiedenen Strategien, die Kleinschroth anwendet, um seine Flucht unter diesen bedrohlichen Umständen zu bewerkstelligen.

Das Jahr 1683 ist in der österreichischen Historiographie eindeutig besetzt. Der Beginn des „Heldenzeitalters“ und der Aufstieg des Hauses Habsburg zur Weltmacht lassen sich aus historiographischer Sicht an diesem Datum festmachen.³⁾ Meist wenig beachtet blieb das Schicksal der Landbevölkerung, deren Ängste und Überlebensstrategien. Der Fluchtbericht des Heiligenkreuzer Weltgeistlichen und Musikers Balthasar Kleinschroth (geb. 1651) beleuchtet aus klerikaler Perspektive die „große“ Angst⁴⁾

¹⁾ Siehe die Edition von *Flucht und Zuflucht*. Das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahr 1683. Hrg. Hermann WATZL (Graz 1983) 37 u. 41. Der Bericht erschien 1956 in erster Auflage; i.d.F. als „WATZL, Tagebuch“ zitiert. Das Original befindet sich im Stiftsarchiv Heiligenkreuz, Rub. 3 / Fasc. 5. – Der von WATZL nicht edierte Teil wird mit „Flucht und Zuflucht, fol.“ zitiert. Der umfangreiche, nicht edierte Teil liegt als noch von WATZL gefertigtes Typoskript im Stiftsarchiv Heiligenkreuz vor und wurde uns vom Stiftsarchivar Pater Dr. Aberich STROMMER überlassen, dem unser besonderer Dank gilt. Dank für Ihre Mithilfe gilt weiter Manfred ANSELLERBER, Beate GUBA, Andrea GRÜSBERNER, Susanne C. PILS, Harald TERSCH und Thomas WINKELBAUER.

²⁾ WATZL, Tagebuch 113.

³⁾ Oswald REDLICH, *Das Werden einer Großmacht* (Wien 1962) 236–267; Thomas M. BARKER, *Doppeladler und Halbmond. Entscheidungsjahr 1683* (Wien 1982). Mit stark politischer Tendenz siehe Reinhold LÖRENZ, *Türkenjahr 1683. Das Reich im Kampf um den Ostraum* (Wien 1934). Siehe auch die militärhistorische Abhandlung von Gertrud BULLAK, *Belagerung und Entsatz von Wien 1683* (Wien 1982). Zur Spiegelung der Osmanen in der Literatur kritisch Karl VOGLKA, *Die zweite Wiener Türkenbelagerung von 1683 und ihr Reflex in der Wissenschaft, den Schulbüchern und Jubiläumveranstaltungen*. In: *Studia Austro-Polonica* 3 (1983) 359–379.

⁴⁾ Georges LEBEVRE, *The Great Fear of 1789. Rural Panic in Revolutionary France. Introduction* George RUDÉ (New York 1973); Jean DELUMEAU, *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhundert* (Reinbeck 1989) 240–254; Karl VOGLKA, *Ängste und Hoffnungen*. In: *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*. Hrg. Peter DIZELBA-

der niederösterreichischen Bauern in einzigartiger Weise.⁵⁾ In Form einer Ich-Erzählung, mit gelegentlichem Rekurs an den Leser⁶⁾, werden die Ereignisse und Zustände des Jahres 1683 im südlichen Nieder- und Oberösterreich geschildert. Als äußeren Anlaß zur Abfassung des Berichtes gibt Kleinschroth die Bitte *viller patronen und freund, welche mich oft darvon reden gehört*⁷⁾ an. Sein Bericht diente auch als Gedächtnisschrift über die Not der verschleppten und verstorbenen Österreicher (*welche die sünden deren ausländern haben müssen über sich nehmen und so harte geislen auf ihren ruckhen füllen*).⁸⁾ Zur Zeit der Abfassung des Berichtes war der Heiligenkreuzer Sängerknabenpräfekt fünf- unddreißig Jahre alt.⁹⁾ Weil er aus der Gegend um Heiligenkreuz stammte, besaß er gute Ortskenntnisse, kannte viele Leute und beherrschte die „Sprache“ der Bauern, wie er mehrfach versichert.¹⁰⁾ Als die Osmanen der kaiserlichen Residenzstadt Wien immer näher rückten, floh er mit seinen Schützlingen Richtung Westen. Ziel der *Flucht und Zuflucht* (319 Folien) war zuerst Mariazell, später die oberösterreichische Hauptstadt Linz und schließlich Passau.

Hermann Watzl präsentiert in seiner Edition von Kleinschroths Werk ausschließlich den Bericht über die Flucht vor den Osmanen und Tataren (1. Juli – 28. November), verzichtete aber auf die Wiedergabe der Krankengeschichte Kleinschroths während der Flucht (29. August – ca. 23. September) und auf die Schilderung der Reise von Wien nach Oberösterreich im Spätherbst 1683. Auch die angefügte Erzählung von Krankheit und Tod des Kleinschroth sehr nahestehenden Sängerknaben Anton Liedtmayr im Damenstift Hall in Tirol ist nicht ediert. Deshalb sei der Inhalt des gesamten Werkes noch einmal kurz zusammengefaßt¹¹⁾:

Erste Nachrichten vom Heranrücken der Osmanen treffen im Stift Heiligenkreuz Anfang Juli 1683 ein (4.–8. Juli). Die Flucht Kleinschroths beginnt in den Morgen-

CHER (Stuttgart 1993) 295–301. Siehe auch Anton HUEBER, Was haben die „Große Angst“ und das Spekulationsfieber des „South Sea Bubble“ gemeinsam? In: *Innsbrucker Historische Studien* 14/15 (1994) 77–96.

⁵⁾ Kleinschroths Schilderung befindet sich auszugsweise in der Sammlung der Augenzeugenberichte bei Walter Stürminger, *Die Türken vor Wien in Augenzeugenberichten* (München 1983) 88–91. Verwiesen sei auch auf die unerläßlichen Bibliographien von Walter STÜRMIINGER, *Bibliographie und Iconographie der Türkenbelagerung Wiens 1629 und 1683 = Veröffentlichung der Kommission für neuere Geschichte* 41 (Graz 1955), u. Karl TEPIC, *Das österreichische Türkenkriegszeitalter*. In: Zygmunt ABRHAMOWICZ u. a., *Die Türkenkriege in der historischen Forschung = Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte* 13 (Wien 1983) 5–51, bes. 35. Meist wurde Kleinschroths Tagebuch als Schilderung der Situation auf dem Land im Türkenjahr 1683 verwendet, siehe etwa Karl GUTKAS, NÖ. im Türkenjahr 1683 = *Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich* 61 (St. Pölten 1983), u. DERS., *Das Jahr 1683 in Niederösterreich*. In: *Die Türken in Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683*. Hrg. Robert WAISSENBERGER (Salzburg 1982) 151–161.

⁶⁾ WATZL, Tagebuch 19, 25, 92, 95, 100, 144 u. 203. Der Schluß des Fluchtberichtes (*Flucht und Zuflucht*, fol. 259^v) lautet, *Hilmit Hochgehitet Und Gwsgünstiger Leser will ich die meine einfältiche doch wahrhafftige fluchts Und Zufluchts beschreibung geendigt haben, in welcher ich mich beflissen habe, die sach, wie ich anfangs [259^v] gemeldet, simpliciter Und wahrhafftlich vorzutragen, wie eß Theiß mir begegnet, oder Theiß Von andern glaubwürdig berichtet worden, mit eben Voriger bitt Und protestation, daß der wohlmeinente Leser mit meine fäller wolle selbstn Verbessern, nicht atzess gedäncken, noch Übleß darauff schliessen, sondern, wußt er gelesen, bey sich behalten, Und mich in syenen Heylichen gebett bester massen anbefohlen sein lassen, auf das ich glücklich möchte meine gethane gelübd khone Verrichten Zue Hochster Ehr Gotteß, Und Lob seiner allergebenedeyesten Jungfrau Und Muetter Mariae.*

⁷⁾ *Flucht und Zuflucht*, fol. 3^r.

⁸⁾ *Flucht und Zuflucht*, fol. 3^r.

⁹⁾ Zur Biographie WATZL, Tagebuch II–14.

¹⁰⁾ WATZL, Tagebuch 54: *ich solte sie durch führen, weiln ich an vilten othen in der Waldmarch bekant seye.*

¹¹⁾ Vgl. den Anhang mit der Fluchtroute, S. 332ff.

stunden des 8. Juli. Er führt die Schüler des Heiligenkreuzer Knabeninstituts zuerst nach Lilienfeld (8.–10. Juli). Sodann versucht er selbst, den von Wien nach Oberösterreich flüchtenden Abt von Heiligenkreuz, Klemens Schäffer¹²⁾, zu erreichen, um genaue Instruktionen und Geld für die weitere Flucht zu erhalten. Nach Eilritten über St. Pölten und Melk trifft Kleinschroth den Abt im Kloster Säusenstein an der Donau (10.–13. Juli). Entgegen den Anordnungen des Abtes kehrt Kleinschroth nach Heiligenkreuz zurück, um die dort verbliebenen Patres in Sicherheit zu bringen. Wenige Stunden vor dem Eintreffen der tatarischen Streifscharen, die Heiligenkreuz verwüsten, verlassen die letzten Mönche das Kloster. Die Flüchtlinge gelangen unter großen Gefahren nach Lilienfeld (13.–15. Juli). Kleinschroth entschließt sich, mit seinen Schülern nach Mariazell zu fliehen, ändert diesen Plan aber aufgrund des Gerüchtes, die Tataren würden bereits Mariazell bedrohen. Die Flucht führt über Annaberg nach Lunz (16.–18. Juli) durch die Eisenwurzen, d. h. über Göstling und Hollenstein nach Weyer (18.–19. Juli) weiter nach Kremsmünster und Linz (20.–21. Juli). Hier quartiert Kleinschroth seine Schützlinge, die er nun in Sicherheit wähnt, in verschiedenen Klöstern in Oberösterreich ein (21. Juli–1. August). Er selbst reist nach Passau, um neuerlich Kontakt mit Abt Schäffer aufzunehmen und kehrt schließlich nach Kremsmünster zurück (2.–29. August). Damit endet die Flucht im eigentlichen Sinn.

Während der nächsten Wochen hält ein schwerer Arthritis-Anfall Kleinschroth in Linz und Kremsmünster fest (29. August–22. Oktober). Im Herbst 1683 kehrt er nach Heiligenkreuz zurück und bilanziert die Zerstörung des Stiftes (22. Oktober–28. November), das von den feindlichen Streifscharen, aber auch von Einheimischen¹³⁾ geplündert und verwüstet worden war.¹⁴⁾ Aufgrund der Zerstörung des Klosters Heiligenkreuz muß sich der ehemalige Sängerknaben-Präfekt einen neuen musischen und beruflichen Wirkungsort suchen. Gräfin Spaur¹⁵⁾, die Äbtissin des königlichen Damenstiftes Hall in Tirol, vermittelt ihm eine Anstellung als Kapellmeister in ihrem Kloster. In Hall verfaßt Kleinschroth auch die Niederschrift seines Fluchtberichtes, die er am 5. März 1686 beendet.

Dieses Werk sollte gemäß einem während der Flucht abgelegten Gelöbnis im Marienwallfahrtsort Altötting hinterlegt werden. Aber noch vor dieser geplanten Wallfahrt starb am 21. April 1686 der Sängerknabe Anton Liedtmayr (getauft 14. 1. 1671 in Korneuburg) in Hall.¹⁶⁾ Die Aufzeichnungen über Krankheit und Tod des Knaben (9.–21. April 1686) sind dem Bericht über die Flucht angefügt. Kleinschroth war durch dieses Ereignis tief bewegt und komponierte ein Requiem und Trauergesänge für den verstorbenen Sängerknaben. Ein Kanonisationsgesuch mit Gutachten des Haller Jesuitenkollegs für Anton Liedtmayr bildet den Abschluß des zweiten Teils

¹²⁾ Siehe das Itinerar des Heiligenkreuzer Abtes Schäffer (1658–1693) bei Benedikt GSELL, Das Stift Heiligenkreuz und seine Besitzungen im Jahr 1683. Aus dem Archiv des Stiftes mitgeteilt. In: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und Cisterzienser Orden IV/1 (1893) 284–294 u. IV/2 (1893) 81–89; siehe auch Alfred PRXA, Die Türken in Heiligenkreuz Anno 1683. In: Reichspost Nr. 93 (1933 April 2) 17 und 18.

¹³⁾ WATZL, Tagebuch 184, 191.

¹⁴⁾ Siehe TopNÖ IV (Wien 1896) 168–169, u. WATZL, Tagebuch 191–194. – Zu den Schäden in der Heiligenkreuzer Bibliothek Friederike KLOS-BUZEK, Mit Adalbert Blumenschein (1720–1781) durch Niederösterreichs Bibliotheken. In: JbLkNÖ 54 (1990) 217–218.

¹⁵⁾ Ursula Gräfin Spaur (1662–1695), „Obistin“ des königlichen Damenstiftes Hall, siehe WATZL, Tagebuch 13 u. Anm. 22.

¹⁶⁾ Flucht und Zuflucht, fol. 260^v–261^r. – Zu Anton Liedtmays Tod siehe 271^v, also bald darauff dieser so schöne Edle und frome Jüngling Nach den 15^{ten} Jahr seineß Alterß den 21. April. fruehe Zwischen 3 und 4 Uht in Gott Seeliglich Verschieden.

von Kleinschroths Bericht.¹⁷⁾ Der weitere Lebensweg des Balthasar Kleinschroth verliert sich im Dunkeln.¹⁸⁾

Der Fluchtbericht wurde als Beispiel der *ecclesia triumphans* in Altötting hinterlegt und besaß somit „propagandistische“ Absicht wie etwa auch die an Wallfahrtsorten angefertigten Mirakelbücher.¹⁹⁾ Von Männern vorgebrachte bzw. an Männern gewirkte „Mirakel“ in diesen Büchern handeln meist von überstandenen schweren Krankheiten, glücklich verlaufenen Unfällen und wundersamen Viehheilungen.²⁰⁾ Innerer Anlaß zu Kleinschroths Wallfahrt und seines Berichtes war ein Gelübde angesichts der „gefährlichen“ Bauern, die ihn mehrmals am Leben bedrohten. Er entschloß sich gemeinsam mit seinen Zöglingen zu einer Dankwallfahrt nach Altötting: .. *wan er [Gott, adV.] unß durch die gnadenreiche fürbitt der Allerseeligsten Jungfrau Mariae werde auß diser eußersten lebenßgefahr .. erlösen und unverletzt lassen hindurch khomben, das wir wollen ... in Bayern auf Allen Ötting ... wahlfahrten gehen.*²¹⁾ Da Mariazell von den Tataren bedroht war, wurde neben Altötting als alternatives Wallfahrtsziel noch Einsiedeln in der Schweiz auserkoren. Aber erst am 4. September 1686 konnte Kleinschroth seine Gelübde eintlösen.²²⁾ Formal spiegelt sich dieser Dank an Gott in einer besonders genauen Schilderung von prekären Situationen, aus der nur „göttliche“ Hilfe einen Ausweg schaffen konnte, wider.²³⁾ Diese gefährvollen Szenen unterstreichen aber auch nachdrücklich – in Kleinschroths eigener Darstellung! – seinen „selbstvergessenen“ Charakter. Wiederholt thematisiert er seinen Altruismus selbst, etwa bei einem Streitgespräch mit einem Bauern: *Ach meine liebe freund, schlagt mich lieber auß dise geistliche.*²⁴⁾ Kleinschroths Bericht als Ego-Dokument²⁵⁾ gelesen, aber auch als Militärgeschichte von „unten“²⁶⁾, ergibt wertvolle Aufschlüsse über die Themenbereiche Kindheit und

¹⁷⁾ Flucht und Zuflucht, fol. 317^v, *Hab auch die Testimonia Von der Löbl: Congregation Undt den Gymnasio bergelegt, auff welche ich mehrereß halte, auß auff all mein schreiben Und aigne Zeignuß, dan sie genueß wären, wan sie nach Rom Zue einer Canonization einß H. Knabenß solten geschickt werden.*

¹⁸⁾ Ein angeblicher Eintritt bei den Jesuiten läßt sich nicht bestätigen, ein diesbezüglicher Eintrag bei Ladislaus LUKACS, *Catalogus Generalis seu Nomenclator biographicus personarum Provinciae Austriae Societatis Iesu* (1551–1773), Bd. 2 (Rom 1988) 734–735 fehlt. Kleinschroth stand den Haller Jesuiten aber offenbar nahe. Zumindest wollte er den verstorbenen Sängerknaben *Zue einen Jesuiten machen*, siehe Flucht und Zuflucht, fol. 316^v.

¹⁹⁾ Siehe zu diesem Aspekt die Arbeit von Rebekka HABERMAS, Wallfahrt und Aufruhr. Zur Geschichte des Wunderglaubens in der frühen Neuzeit (Frankfurt 1991). – Zu Votivgaben im Zusammenhang mit der Osmanenzeit Maximilian GROTTHAUS, Zum Türkenbild in der Adels- und Volkskultur der Habsburgermonarchie von 1650 bis 1800. In: Das Osmanische Reich und Europa 1683 bis 1789. Konflikt, Entspannung und Austausch. Hrsg. Gernot HEISS u. Grete KLINGENSTEIN (Wien 1983) 70–71; Franz ÜBERLACKER, Das Türkenjahr 1683 in Sonntagsberger Votivbildern. In: UH 54 (1983) 296–304. – Der Markt Scheibbs gelobte ebenfalls eine Wallfahrt auf den Sonntagberg am 6. Oktober 1683; siehe Stadtarchiv Scheibbs, Nr. 3/9, fol. 304^v. Zur Marienwallfahrt siehe auch Klaus SCHREINER, Maria, Jungfrau, Mutter, Herrscherin (München 1996) 221–224.

²⁰⁾ Am Beispiel von Hohenpeißberger Wallfahrern HABERMAS, Wallfahrt und Aufruhr 61–66.

²¹⁾ WATZL, Tagebuch 149.

²²⁾ WATZL, Tagebuch 13 u. 15; vgl. dagegen Flucht und Zuflucht, fol. 315^v: *Den 28. April haben wir Vor ihm die Wallfahrt Verrichtet, ist auch 4 mall 7* (Kleinschroth schließt an die Zahl 28 umfangreiche zahlenmännische Überlegungen).

²³⁾ Je bedrängter Kleinschroth ist, je größer seine Not war, umso größeren Raum widmet er der Darstellung der Ereignisse. Besonders der 18. Juli 1683 ist das Kernstück des Fluchtberichtes, siehe WATZL, Tagebuch 124–154.

²⁴⁾ WATZL, Tagebuch 97.

²⁵⁾ Zur Genese des Begriffs in der niederländischen Autobiographieforschung siehe Winfried SCHULZE, Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. In: FS Ferdinand SEIBT. Von Aufruhr und Utopie. Hrsg. Bea LUNDT u. Helma REINÖLLER (Köln 1992) 421ff.

²⁶⁾ Siehe als Einführung Michael GEYER, Eine Kriegsgeschichte, die vom Tod spricht. In: Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit. Hrsg. Thomas LINDENBERGER u. Alf LÖNNER (Frankfurt

Krieg, Flucht und Angst, Krankheit und Frömmigkeit. Der Weltgeistliche Kleinschroth und seine zwölf Sängerknaben im Alter von 9 bis 14 Jahren sahen sich neben vielfältigen Schwierigkeiten wie Hunger, Durst und Müdigkeit besonders mit den von ihren Grundobrigkeiten völlig im Stich gelassenen Bauern konfrontiert. Sein Bericht vermittelt, in deutlich wertender Sicht, einen Einblick in die quellenmäßig nur schwer zu fassenden Bauernunruhen²⁷⁾ von 1683; wie bei allen Bauernunruhen könnte man von einem „Aufstand der Analphabeten“²⁸⁾ sprechen. Selten bietet eine frühneuzeitliche Quelle so präzise Beschreibungen psychischer und physischer Fluchtbedingungen. Die Lage für die Geistlichen und Mönche aus den Klöstern, die zudem im südlichen Niederösterreich über großen Grundbesitz verfügten, wurde zunehmend prekär. Die von den Flüchtlingen erhoffte Sicherheit gab es *weder vor den feind, so schon in anzug gegen uns herein, noch vor denen baurn, welche denen geistlichen höchst aufsätzig.*²⁹⁾

Die entstehende Angst und Panik diente den Bauern als Katalysator zur Lösung grundlegender sozialer Probleme.³⁰⁾ Darin glichen die „schwierigen Bauern“ des Jahres 1683 jenen der bäuerlichen Revolten des Juli 1789 im revolutionären Frankreich: Bedingt durch wirtschaftliche Not, steigende Brotpreise, Ineffektivität der lokalen Verwaltungen sowie infolge der Angst vor herumziehenden Banden entstand das massenpsychologische Phänomen der „Großen Angst“, in deren Folge es zu Bauernunruhen kam.³¹⁾ Die aus Paris einlangenden, höchst diffusen Meldungen wurden

1995) 136–161; siehe auch: Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte Hrsg. Jan PETERS (Berlin 1993). – Vgl. die Rezension von Peter BORSCHEL, Krieg als Lebensform. Über ein Tagebuch. In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 246 (1994) 263–272, u. URS, Söldner in Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien (Göttingen 1994). – Zur autobiographischen Bewältigung des Kriegsgeschehens etwa bei Meister Johann Dietz (†1738) siehe Ernst CONSENTIUS, Meister Johann Dietz des Großen Kurfürsten Feldscher und Königlicher Hofbarber (München 1915). – Zu Kriegstagebüchern siehe Inge BREXENDEK, Individualität im 17. Jahrhundert. Studien zum autobiographischen Schrifttum (Frankfurt 1988) 160–166. – Zur Bewältigung von Kriegsgeschehen siehe Bernd ROECK, Der Dreißigjährige Krieg und die Menschen im Reich. Überlegungen zu den Formen psychischer Krisenbewältigung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Hrsg. Bernhard R. KROENER u. Ralf PROVE (Paderborn 1996) 265–280, bes. 272f. – Siehe zum Komplex einer Militärgeschichte „von unten“ Wolfram WETTE, Militärgeschichte von unten. Die Perspektive des „kleinen Mannes“. In: Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten. Hrsg. DERS. (München 1992) 9–47. – Allgemein dazu siehe Ernst Willi HANSEN, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für historische Forschung 6 (1979) 425–460. – Siehe zu diesem Paradigmenwechsel auch die Quellensammlung in: Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit. Hrsg. Bernd ULRICH u. Benjamin ZIEMANN (Frankfurt 1994).

²⁷⁾ Zum Forschungsstand über „Unruhen“ siehe Andreas WÖRGLER, Unruhen und Öffentlichkeit. Städtische und ländliche Protestbewegungen im 18. Jahrhundert (Tübingen 1995) 23–29.

²⁸⁾ Francois FURET, Die quantitative Geschichte und die Konstruktion der historischen Tatsachen. In: M. Bloch, F. Braudel, L. Febvre u. a., Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse. Hrsg. Claudia HONIGGER (Frankfurt 1987) 96.

²⁹⁾ Waitz, Tagebuch 148.

³⁰⁾ Bisher befaßte sich einzig Georg Grüll, Bauer, Herr und Landesfürst. Sozialrevolutionäre Bestrebungen der oberösterreichischen Bauern von 1650 bis 1848 (Linz 1963) 226–233 näher mit den Bauernunruhen 1683 in Österreich. Zu den oberösterreichischen Aufständen siehe auch: Weiß gilt die Seel und auch das Gut. Oberösterreichische Bauernaufstände und Bauernkriege im 16. und 17. Jahrhundert Hrsg. Karl EICHMEYER, Helmut FEIGL u. Walter LEISCHL (Linz 1976).

³¹⁾ Siehe vor allem Georges LEFEBVRE, Die Große Furcht von 1789. In: Geburt der bürgerlichen Gesellschaft, 1789. Beiträge von Ernest LABROUSSE, Georges LEFEBVRE, Albert SOBOUT, Maurice DOMMANGET u. Michel VOVELLE. Hrsg. A. HARTIG (Frankfurt 1979) 88–135 [englische Ausgabe: DERS., The Great Fear (1973)]; Albert SOBOUT, Die Große Französische Revolution. Ein Abriss ihrer Geschichte (1789–1799) (Frankfurt 1988) 118–121; Ernst SCHULIN, Die Französische Revolution (München 1988) 64–69.

Ende Juli 1789 mündlich oder brieflich von Dorf zu Dorf getragen, verfälscht und maßlos übertrieben. Dazu kam die Wirtschaftskrise, die Angst vor aristokratischer, konterrevolutionärer Verschwörung und herumstreifenden Briganten. Das Fehlen gesicherter Nachrichten führte zu Gerüchten und Verunsicherung. Räuberbanden seien im Anmarsch, die das grüne Getreide mähen und die Dörfer abbrechen würden, hieß es. Die Bauern bewaffneten sich. Sechs „Angst“-Zentren, verstreut über ganz Frankreich, lassen sich, wie Georges Lefebvre minutiös erforschte, im Revolutionsjahr 1789 feststellen. Manche der Bauern ließen bald von der Verfolgung der eingebildeten, imaginären Räuber ab und wandten sich grundlegenden strukturellen Problemen zu, den wenig geliebten Schössern der Grundherren. Dort ließen sie sich die Grundbücher aushändigen und warfen sie ins Feuer. Verweigerten die Schloßherren das aber, so gingen ihre Schlösser in Flammen auf. Ursprung der großen Angst war die Furcht vor Hungersnot, die Teuerung der Lebensmittel und feudaler Druck.³²⁾ Mit großer Angst erlebten auch die niederösterreichischen Bauern das Osmanenjahr 1683. Zur Angst vor den Tataren und den aufständischen Ungarn³³⁾ – Kleinschroth empört sich darüber besonders,³⁴⁾ – kam die erst wenige Jahre zuvor, 1678 bis 1681 grassierende Pest. Weite Teile Niederösterreichs, besonders die Hauptdurchzugslinien, wurden davon erfaßt.³⁵⁾ Das Chaos im Zuge des Osmaneneinfalles war die Gelegenheit für die Bauern, sich an der grundbesitzende Geistlichkeit zu rächen. Die niederösterreichischen Grundherren ließen ihre zunehmend rechtsmündig ge-

²⁷⁾ Walter MARKOV, Revolution im Zeugenstand. Frankreich 1789–1799. Bd. 1, Aussagen und Analysen (Frankfurt 1987) 91–96; Bd. 2, Gesprochenes und Geschriebenes (Frankfurt 1987) 108, Brief von Madame Julienne an ihren Sohn, Romans, 1789 September 6: „Diese Unseligen hatten sich von falschen Edikten, die man ihnen zu lesen gegeben hatte, täuschen lassen und glaubten so, den Befehlen des Königs zu gehorchen, wenn sie die Schlösser und Urkunden ihrer Herren verbrannten.“ – Zu den Unruhen in Deutschland und Österreich siehe den Sammelband Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution. Hrsg. Helmut BERDING (Göttingen 1988).

³²⁾ Zum langwierigen Problem der „aufständischen“ Ungarn siehe Fritz POSCH, Flammende Grenze. Die Steiermark in den Kuruzzenstürmen (Graz 1986). – Peter BROUCKER, Die Kuruzzenfälle in Niederösterreich und in der Steiermark 1703–1709 (Wien 1985); siehe auch Josef RIEGLER, Die Kuruzzenkriege. In: Die Steiermark. Brücke und Bollwerk. Hrsg. Gerhard PFERSCHY u. Peter KRENS (Graz 1986) 370–380; Helfried VALENTINISCH, Die Steiermark, Ungarn und die Osmanen 1606–1662. In: ZHvStmk 65 (1974) 93–128.

³³⁾ Waitz, Tagebuch 203: *Die erfahrung hats geben, das mit deren streiffenten Tarten nur gar zu vill rebellen, sowohl catholische als kezerische mit geriten, ja nit allein Ungarn, wohl so gar Teutsche seint meynzig worden, nit allein der Teutschen nation und religion, sondern auch Gott selbstn. – Das Türkenjahr im Scheibbser Marktgerichtsprotokoll – mit kritischem Blick auf die Ungarn: Siehe Stadtarchiv Scheibbs, Hs. 3/9, fol. 299r: Der Scheibbser Jahrmarkt wurde nicht abgehalten, *alß die handlsschafft, umb glaubens sachen, sich luterisch zu halten, ist ungerlandt völligklichen rebelisch worden, und von denen ain mit an sich ziehung treuloser landtskindter, auch mainaidiger, zuvor daherumb all guet genossener quartierssoldaten, taidterisch und barbarerischen, zusammen gerodt grosser menig volcks ohrbliclicher einfalt beschehen und von under Wienn auß biß ober Ulmeisfeldt fast an die Enns, sonderlich in diser refier auf allen hohen gebüerg diser seits biß Annaperg, so in ebighkeit kain mensch solche weeg und höche mit rossen und passiern niemands gedacht hette oder gedenken sollte, ja alle wäldter, gstreiß und schiehr graben duschsucht, die leith jung, alt, groß und clain niter gesäblt, auch gebundner hinweg gefierth, die erdt und traidt frucht verweist; kirchen, schlösser, stätt, marcktt, dörfyer, ainrichtige heuffer angehoffen und mit feyr sehr vill zu aschen veridigt, ja unbeschreiblich aine solche tyranny gegebt und zu laidigen angedenken sagen und beschreiben muess, daß unß Gott uohle gneidgklich nimer mehr solchen jahren bei zu wohnen und anzuhörn, waß jummer und ellendt disßmahl und aller orthen vernomben und gehört worden, hinfürto nit mehr sehen dörfyllen, allein wäntscherdt unß alle mit buess ferditgkheit 1000 mahl lieber vorhero todt sein, alsß ain solches übl mehr zu erleben.**

³⁴⁾ Ferdinand OLKORT, Die Pest in Niederösterreich von 1653 bis 1683. Diss. (Wien 1973) 143–150. – Zu den Tataren und Ungarn siehe die Übersicht von Ernst D. PFERSCHY, Die tatarisch-osmanischen Begleitoperationen in Niederösterreich. In: Studia Austro-Polonica (1983) 207–240.

dachten Untertanen³⁶) weitgehend im Stich, ohne den zugesagten „Schutz und Schirm“.³⁷) Der bäuerliche Widerstand richtete sich aber auch gegen Adelige, die ebenfalls Hals über Kopf in Richtung Westen flüchteten. Der kaiserliche Oberstallmeister Ferdinand Bonaventura Harrach, der die hochschwangere Gemahlin Kaiser Leopolds I., Eleonore von der Pfalz, nach Linz begleitete, berichtete in seinem Tagebuch am 7. Juli 1683 über die Flucht³⁸): *Als wir zu Langen Enczersdorff³⁹) durchfahren, stunden selbe Baum mit Röhren und Gewähr, welche denen, so durchreysseten, vill Schwachwort sagten vnd troheten, sie die fliehenden ausreissenden Wiener nennend, die dass Landt wohl genossen, vnd jetzt verlassen thätten.*⁴⁰) Die kaiserliche Politik hatte trotz der vielfachen finanziellen Abgaben den Einfall nicht verhindern können.⁴¹) Die Türkensteuern schufen in vielen Gegenden erst die Gelegenheit, das bäuerliche Vermögen akribisch festzustellen, und waren somit eine gute Ausgangslage für weitere Geldforderungen.⁴²)

³⁶) Zum Begriff „Untertan“ siehe Peter BUCKLE, Untertanen in der Frühneuzeit. Zur Rekonstruktion der politischen Kultur und der sozialen Wirklichkeit Deutschlands im 17. Jahrhundert. In: VSWG 70 (1983) 501–502; Jerome BLUM, Von der Leibeigenschaft zur Freiheit. In: Die bäuerliche Welt. Geschichte und Kultur in sieben Jahrhunderten, Hrsg. DERS. (München 1982) 65–69; Ernst BRUCKMÜLLER, Die Strafmaßnahmen nach den bäuerlichen Erhebungen. In: Wellen der Verfolgung in Österreich Hrsg. Erich ZOLLNER (Wien 1986) 101–105; siehe auch Franz LOHDE, Menschen im Barock. Abraham a Sancta Clara über das religiös-sittliche Leben in Oesterreich in der Zeit von 1670 bis 1710 (Wien 1938) 218–224; Roman SANIGRUBER, Politik und Ökonomie. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 1995) 128–130.

³⁷) Grundsätzlich Helmuth FEIGL, Die wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Bauernschaft Ober- und Niederösterreichs im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Weiß gilt die Seel (wie Anm. 30) 69–98; Helmuth FEIGL, Die Pernegger Bauernunruhen 1614/15. In: UH 52 (1981) 92. Zu den innerösterreichischen Aufständen siehe Hans FIRCHBERGER, Die innerösterreichischen Bauernkriege, in DERS., Ausgewählte Aufsätze (Graz 1950) 119–142; Helfried VALENTINITSCH, Die Bauernunruhen in der unterösterreichischen Herrschaft Sannegg 1668–1677. In: ZhVStmk 74 (1983) 39–63; Helfried VALENTINITSCH, Der Kampf der Untertanen der Malteserkommende Fürstenfeld gegen die tägliche Robot im 17. Jahrhundert. In: ZhVStmk 76 (1985) 193–212; Gerhard PFERSCHY, Der Streik der Untertanen der Herrschaft Pogled im Jahr 1633 und seine Beilegung. Zu den Ursachen des untersteirischen Bauernaufstandes von 1635. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 21 (1971) 117–128.

³⁸) Zu diesem Tagebuch: Magdalena BUCHHOLZ, Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung. Beiträge zu ihrer Geschichte und Charakteristik (Münster 1983, Nachdruck/Königsberg 1942) 57–59.

³⁹) MG Langenzersdorf, GB Korneuburg.

⁴⁰) Ferdinand MENCIK, Ein Tagebuch während der Belagerung von Wien im Jahre 1683. In: AÖG 86 (1899) 213; Reinhold LORENZ, Reisen des Kaisers Leopold I und des Kurfürsten Max Emanuel im Türkenjahr 1683. In: MHÖG 52 (1938) 306–307; Albert STARZER, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Korneuburg (Korneuburg 1899) 188–189. Reinhold LORENZ, Türkenjahr (1934) 174–175. Siehe auch den Bericht des Advokaten Christian Wilhelm Huhn bei Walter STURMINGER, Die Türken vor Wien (1983) 48, [Sie], wurden unterwegs von dem ungehaltenen Pöbel und sogenannten ländlerischen Bauernvolk mit Schimpfworten übel angelassen.“ Siehe das militärhistorische Libell des Hofkriegsrates Johann Peter VALCKERN, *Wenn von Türcken beläget / Von Christen entsetzt. Das ist, Kützliche Erzehl- vnd Beschreibung alles dessen / was sich vor- in- vnd nach der grausamen Türkischen Belägerung der Kayserlichen Residentz Statt Wien in Oesterreich Anno 1683 vom 6. Maii an / biß 19. Septembris von Tag zu Tag denckwürdig zugetragen.* (Linz 1684) II. [UB Wien 1 186.099] Die Gefahr für die Flüchtenden bestand darin *augenblicklich vom Feind oder von unsern eigenen Leuthen überfallen geplündert oder gar todt geschlagen zu werden.* Zu VALCKERN siehe Lieselotte MAIER, Die Berichterstattung während der zweiten Wiener Türkenbelagerung. (Phil.Diss. Wien 1957) 191–203. – Siehe auch John P. SPIELMAN, *The City & the Crown. Vienna and the Imperial Court 1600–1740* (West Lafayette, Indiana 1993) 148–155.

⁴¹) Siehe das Türkensteuerpatent vom 29. Oktober 1682 in: Katalog Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683 (Wien 1983) 313–314.

⁴²) Werner TROSSBACH, Bäuerlicher Widerstand in deutschen Kleinterritorien zwischen Bauernkrieg und Französischer Revolution. Einige Bemerkungen zu Formen und Gegenständen. In: Z für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 35 (1987) 9.

Die Verweigerung von Schutz konnte auch rechtliche Folgen für den Grundherrn haben. Als die Untertanen von Willendorf 1683 nach Starhemberg in die Burg ihres Vogtes fliehen wollten, verweigerte er ihnen die Aufnahme. Etliche Bauern kamen in der Folge ums Leben. Als der Vogt nach Abzug der Osmanen wieder Einnahmen einheben wollte, verweigerten die Bauern im Gegezug die Ablieferung. Der langwierige Prozeß wurde zugunsten der Untertanen entschieden.⁴³) Die Gegenleistungen, die der Grundherr für die Abgaben und Dienste erbrachte, waren zunehmend vom Landesfürsten übernommen worden. Sowohl der militärische Schutz als auch die Gerichtsorganisation gingen in seine Hände über.⁴⁴)

Der Kaiser floh nach Linz und weiter nach Passau. Viele Bauern wurden von den „Rennern und Brennern“ oder den aufständischen Ungarn niedergemacht. Die nach Osten hin steigenden Todesraten lassen sich anhand der Kirchenmatriken⁴⁵) gut verfolgen. Bekannt ist beispielsweise das Massaker im Dorf Perchtoldsdorf⁴⁶). Die äußerst schwerfällige Landesdefension, ein wichtiger Faktor im Prozeß der frühneuzeitlichen Staatsbildung⁴⁷), konnte die drohende Gefahr für das flache, niederösterreichische Alpenvorland nicht abwenden. Die traditionelle, vor allem ständisch getragene Sicherung vor der Osmanengefahr, nämlich Kreidfeuer und das Fluchtortsystem, funktionierte aus Geldgründen kaum.⁴⁸) Mancherorts wurde sogar im Anschluß an das Jahr 1683 die Aufhebung der Klöster überlegt, um Geld für das Militärwesen zu lukrieren.⁴⁹) Die Gräfin Esther Starhemberg schrieb dann auch anklagend in einem Brief vom 12. Jänner 1683 an ihren Sohn: *wann man so große Steür mues göben undt nicht*

⁴³) Helmuth FEIGL, Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen = Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 16 (Horn 1964) 113 (op. zit. ÖW VII [1886] 153–154, Anm.; siehe auch ÖW VIII [1896] 248).

⁴⁴) Siehe den Überblick von Peter BUCKLE, Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800 (München 1988) 19.

⁴⁵) Siehe Anton SCHACHINGER, Der Wienerwald. Eine landeskundliche Darstellung. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich (Wien 1934) 308–342; Helmut SCHÖBITZ, Kirchenmatriken als Quellen zur Türkeninvasion 1683. Eine Studie zur Bedeutung der Zufluchtorte Starhemberg und Gutenstein. In: UH 54 (1983) 186–200. – Zu den Schäden siehe auch Karl LECHNER, Türkenbeschäden in Niederösterreich. Ein Betrag zum Türkenjahr 1683. In: UH 6 (1933) 265–277; Anton SCHACHINGER, Die Neubesiedlung Mödlings nach der Katastrophe des Türkenjahres 1683. In: UH 2 (1929) 275–278; Gustav CALLIANO, Geschichte der Stadt Baden in Niederösterreich 3 (Baden o. J.) 1071–1078, Karoline VUKOVITS, Der Wiederaufbau und die Neubesiedlung niederösterreichischer Grenzbezirke nach dem Türkenjahr 1683. Dipl. (Wien 1989).

⁴⁶) Zur Ermordung der in die Perchtoldsdorfer Kirche Geflohenen siehe die Berichte des Perchtoldsdorfer Bürgers FREY, von Johann Constantius FLEGUS, eines „Schreibers“ (?) bei Apáfy, eines Flugblattes und von Balthasar KLEINSCHROTH bei Anton SCHACHINGER, Türkennot 1683 und ihre Überwindung im Markte Perchtoldsdorf (Wien 1962) 5–32; Silvia PETERS, Der 16. Juli 1683 in Perchtoldsdorf. In: Museum Perchtoldsdorf. Hrsg. DERS. (Bad Vöslau 1973) 221–226.

⁴⁷) Siehe dazu am Beispiel Innerösterreichs Winfried SCHULZ, Landesdefension und Staatsbildung. Studien zum Kriegswesen des innerösterreichischen Territorialstaates (1564–1619). (Wien 1973)

⁴⁸) CODEX AUSTRIACUS [CA] I (Wien 1704) 275–277, *Defensions Veranstaltung wider den Türcken*, 1663. Juni 10, u. CA I 652–653, beginnend mit 1537. Mai 25, *Kreuden-Feuer*; Johann NEWMALD, Die Fluchtörter und Kreudenfeuer in Niederösterreich zur Zeit der drohenden Türken-Invasion. In: BH VLKNÖ XVII (1883) 259–270; Gustav OTRUBA, Die Kreudenfeuersicherung der Stadt Wien im 16. und 17. Jh. In: UH 27 (1956) 100–105; Isolda NAGL u. Peter BOHUMILITZKY, Das Fluchtortsystem des östlichen Niederösterreich im Jahr 1683. In: UH 53 (1982) 253–264. Einen Überblick für das Tullner Feld bei Günther MARIAN, Die Finanzen der Stadt Tulln in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung des Türkenjahres 1683. (Dipl.Arb. Wien 1993) 25–85.

⁴⁹) Siehe die anonyme, wahrscheinlich von einem Geistlichen verfaßte Schrift *Sauberer Projekt, etliche closter in denen Erbländern umb fortsetzung des Türkenkrieges aufzuheben* (1686) (StLA, Spezialarchiv Seckau); zitiert bei J. LOSERH, Das Kirchenguth in Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert = Forschungen zur Verfassung und Verwaltung zur Geschichte der Steiermark VIII/3 (1912) 77–80.

Schutz soll haben undt. mit dem Henten fliehen darzu muß, hat der Kheiser auch eine schwere Verantwortung.⁵⁰⁾

Schwirige bauern und pffaffen

Die Untertanen in den heutigen Bundesländern Nieder- und Oberösterreich wurden im Laufe des Jahres 1683 zunehmend „aufsässig“, wie sich im Folgenden an mehreren Beispielen zeigen läßt: Als der Bischof von Wien, Emmerich Sinelli, kurz in Wiener Neustadt weilte, wurden ihm von der aufgebrachten Menge die Fenster eingeworfen.⁵¹⁾ Die Gefolgsleute der freisingischen Hofämter Hollenstein und Göstling weigerten sich beispielsweise nach Waidhofen zu kommen, um bei der Verteidigung des dortigen Schlosses mitzuwirken. Der Waidhofener Pfleger Adam Ferdinand Baron von Lampfrizham notierte in sein Tagebuch: *Ich muß mich vor den anderen Herrschafften schämen, weil etliche schlimme Rädelführer Auffläuffe und Rvöllten verursachen!*⁵²⁾ Auch eine Überstellung der wertvollen Waidhofener Stadtprivilegien auf die sicher scheinende admontische Festung Gallenstein (Steiermark) war aufgrund der gegen den kaiserlichen Salzaufschlag rebellierenden Bauern erst im zweiten Anlauf erfolgreich.⁵³⁾ Der Bürgermeister von Steyr und Obervorgeher der Innerberger Hauptgewerkschaft Gregor Schinnerer (1617–1690) überstellte noch im Juli 1683 1000 halbe Kartaunenkugeln zur Verteidigung Wiens und berichtete rückblickend über die Bauern: *wan ich diße convoi [gemeint ist ein cammerdiener und ein gastner, AdV.], welche alle pauren khendt, nicht gehabt, wehre ich ohne spendieren oder schläg nicht durchkhomben, dan die paurn bey allen heusern im gewöhr gewöst.*⁵⁴⁾ Die Bauern wurden im Schlußbericht des ständischen Ausschusses, der während der Belagerung Wiens in Krems die Landesangelegenheiten regelte, als Gefahr gedeutet, der man mit großer Vorsicht entgegenzutreten müsse: *Die versambleten Schwürigen Vnterthanen und Pauren jenseits der Donau seien ein ebenso großes Problem wie der „Erbfeind“ selbst oder der zu besorgende Nachschub des Entsatzheeres. Die Bauern zwischen Krems und Dürnstein versperren den Weg und erpreßten Passiergeld von den Vorbeiziehenden .. die eingeloffene berichten nun versicherten dass Sich die Paurn in vill Taussent zusammen rotirten, vmb Anführung ruffen alles Ja Sogar die*

⁵⁰⁾ Viktor von RENNER, Wien im Jahr 1683. Geschichte der zweiten Belagerung der Stadt durch die Türken (Wien 1883) 227. – Zur Steuerpolitik siehe auch Helmut BRAUER, „... und hat seithero gebeitelt“. Bettler und Bettelwesen in Wien und Niederösterreich zur Zeit Kaiser Leopolds I. (Wien 1996) 32–35; zur Problematik Stände – Landesherr siehe für 1663 Peter BROUCEK, Türkenjahr und Niederösterreich. In: Jb LKNÖ NF 40 (1974) 179–208.

⁵¹⁾ Siehe Ludwig BAUR, Berichte des Hessen-Darmstädtischen Gesandten Justus Eberhard Passer an die Landgräfin Elisabeth Dorothea. In: AÖG 37 (1867) 382: *von der Neustadt kann schon niemand mehr auff noch ein; heint in der Nacht sind dem Bischoff Emmerich die fenster eingeworffen Vnd geruffen worden, du Sch. du! bist Vrsach an dem Vnglück!.* – Zu Passer siehe Magdalena BUCHHOLZ, Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung (Münster 1983) 136–140; Walter STURMINGER, Die Türkeninvasion von 1683 in gleichzeitigen Berichten. In: Museum Perchtoldsdorf 156; Thomas M. BARKER, Doppeladler und Halbmond (1982) 238; nicht erwähnt bei Josef MAYER, Geschichte von Wiener Neustadt II/I (Wiener Neustadt 1927) 45–46, 390–391.

⁵²⁾ Zu diesem Komplex Otto HIERHAMMER, Burg Gallenstein und die Archivialen der Stadt und Herrschaft Waidhofen an der Ybbs Anno 1683. In: UH 38 (1967) 221.

⁵³⁾ HIERHAMMER (1967) 220. Siehe auch den Bericht der Maria Elisabeth STAMPFERIN bei Josef ZAHN, Der Maria Elisabeth Stampfer Haushuch (Wien 1877) 37: *Ist also zu Admont auch ein Großes gewöffen von wögen der Paurn.*

⁵⁴⁾ Fritz POSCH, Gregor Schinnerers Erlebnisberichte über den Türkeneinfall des Jahres 1683. In: UH 26 (1955) 168; Gesamtbericht der Reise 1683 August 2.

Geistlichen selber mit ihnen aufzustehen zwingen, und es das Ansehen gewonne, dass vnter dem Scheinbahnen Vorwandt sich vor dem Feind zu defendiren obgedachte zusammen rotirte und Exgrimte Pauren, Clöster, Schlösser und Herren Heusser anfallen, und eine allgemeine Rebellion erwecken derfften.⁵⁵⁾ Der ständische Ausschluß versuchte die versammelte Bauernmenge durch hinhaltende Versprechungen zu beruhigen, ließ die Viertelhauptleute patrouillieren und zerstreute die Menge, indem man Wachen aufstellte.

Die Bereitschaft, falsch verstandene Zeichen und die wenigen, oft widersprüchlichen Nachrichten überhastet weiterzugeben, ließ Panik entstehen. Kleinschroths Bericht belegt dies paradigmatisch. Nach vielen Schwierigkeiten am 18. Juli 1683 in Lunz am See eingetroffen, hält er in der Kirche einen Gottesdienst ab. Die Kirche füllte sich, viele Flüchtlinge, *vill hohe standßpersonen*, darunter auch eine Gräfin, wie er geschmeichelt anmerkt. Während er in der Sakristei das Maßgewand anlegte, kamen einige bewehrte Bauern auf dem Weg zu einer Schanze zu ihm und baten ihn, die Messe möglichst schnell zu lesen. „Wir bitten“ sagten sie, „er woll eß thun, dan man sagt, das der feind alldorten starckh ansetze.“ Kleinschroth beschreibt die äußeren Umstände seiner Messe weiter: *Nach den sanctus wurde in der kirchen undter den volckh ein grosses gereisch und bald darauff ein lauteß reden undtereinander. Undter der wandlung aber war alleß still, doch auff der gausen ein grosseß geschrey. Nach der wandlung redete man bey den altar herumb, der feind khombe an. Eß wurde ein allgemeine forcht. Die leuth wolten zur kirchen auslauffen, die cavallier und damen wolten sich retiriren, die gräffin mit ihren fräulein nit weit von mir begunte schon zuschreyen, der feind khombe an. Mein knab Franciscus, welcher mir ministrirte, sagte voll furcht zu mir. „Herr der feind khombt!“⁵⁶⁾ Kleinschroth wollte die Messe abbrechen, als er aber die Gräfin sagen hörte, „Eß ist khein gefahr“, fuhr er fort und führte die Messe zu einem Ende. Danach fragte er Leute nach der Ursache der Panikwelle und machte zwei Erklärungsstränge ausfindig: Einerseits seien es die *weibsbilder* gewesen, weil sie die Bauern nach der Wandlung aus der Kirche eilen sahen; andererseits wären gerade Bauern von der Schanze zurückgekommen und hätten berichtet, *das der feind auf den land starckh herauf brenne, wie auch das kloster Gämning in gefahr stunde.*⁵⁷⁾ Nach überstandem Schrecken setzte sich Kleinschroth mit seinen Sängerknaben hungrig an den Tisch eines Gasthauses, wo sie aber eine Stunde auf das Essen warten mußten. Die Zeit wurde ihnen verkürzt, weil die während der Messe anwesende Gräfin Kleinschroth aus Dankbarkeit ein Stück Fleisch verehrte. Die Knaben griffen begierig zu und zehrten hurtig auf. *Aiß ich aber gleich heiß hungriich einen grossen bitten brod mit den fleisch in maul hätte, kamb ein solches erbährmliches und erschrockhliches geschrey von der gasßen herein. „Umb Jesu willen, lauffts wer lauffen kan! Der feind ist schon in marckh!“ Und mit disen hub sich auf der gasßen und in häusern ein solches entsezliches geschrey an, das man geglaubet und gesaget, der feind hawe schon wirckhlich undter den leuthen umb.*⁵⁸⁾ Kleinschroth und seine Sängerknaben ließen alles liegen und stehen und flüchteten dem Fluß Ybbs zu. Der Zaun im Wirtschaftsgarten stellte ein schier unüberwindliches Hindernis für die Knaben dar. *Theiß zerrissen ihre kleider an zäunen, theiß verlühren ihre dergen, hüeth und dergleichen.*⁵⁹⁾ Kleinschroth wollte sich auch zum wasser machen, aber ich kunt nit weiter lauffen, sondern müeste stillstehen, dan der grosse bitten broßß und auch fleisch, welche ich vorhero hab schluckhen wollen, wollte mich schier erwürgen, ich kunte kaum mehr athen hollen, deutete also*

⁵⁵⁾ Johann NEWMALD, Nachrichten über die Zustände auf dem flachen Lande von Niederösterreich während der Türken-Invasion im Jahre 1683. In: BII VLKNÖ XVII (1883) 273.

⁵⁶⁾ WAITZL, Tagebuch 127.

⁵⁷⁾ WAITZL, Tagebuch 127–128.

⁵⁸⁾ WAITZL, Tagebuch 128.

⁵⁹⁾ WAITZL, Tagebuch 129.

andern leuthen, sie sollten mich auf den buckhl schlagen, so auch einer und der ander in eyll vorbey lauffent gethan hat.⁶⁰⁾ Nachdem er die Kinder über das Wasser zum anderen, rettenden Ufer getragen hatte, war er noch einigen Damen bei der Überquerung behilflich. ... *es war ein solche noth, die nit zubeschreiben, kan ihnes auch keiner einbilden, alß der dise oder dergleichen gesehen hat.*⁶¹⁾ Erst nach einiger Zeit kehrte Ruhe ein. Die Geflüchteten behielten den Ort im Auge und, nachdem sich nichts regte, kehrten sie bewaffnet mit Säbel und Gewehr zurück. Sie trafen auf eine Schar Bauern, die auf einen Kundschafter gewartet hatten, der in höchster Eile auf den Ort zulief. Deshalb hatten sie lauthals das Herannahen der Feinde verkündet. Kleinschroth beschimpfte nach Ende dieses Gerüchtes die Bauern wegen des *blinden lärmens*⁶²⁾ und ein Lakai wollte gar den Verursacher der Panik über den Haufen schießen. Die Bauern hatten den eiligen Kundschafter als Zeichen nahender Feinde interpretiert. Kleinschroth diente diese Erzählung auch als exemplarischer Einschub zur Charakterisierung der täppischen Bauern.

Erschwerend kam für Kleinschroth hinzu, daß sie ein Gebiet passierten, wo es Krypto-Protestanten gegeben zu haben scheint.⁶³⁾ Diese traktierten die Geistlichen mit dem Haß der zwangsweise Gegenreformierten. Orte der Auseinandersetzungen waren die von den Bauern besetzten Schanzen, Brücken und andere leicht zu bewachende Engstellen. Dort ließen die Bauern verlauten: *„Ihr pßaffen seyt an dissen krieg schuldlich mit euren reformiren!“* *„Dan eß hat undter dissen baurm, so man die Grienhuetter nennet, noch vill Lutherische mägen.“* *„Man soll euch nur aufhencken oder niederschlagen.“*⁶⁴⁾ Kleinschroth gebrauchte die lutherische Religion der Bauern in seinem Bericht auch als polemische Spitze zur Erklärung der bäuerlichen Animosität gegenüber den Geistlichen. Das in den Patenten häufig genannte „Auslaufen“ der Leute in entfernte protestantische Länder und der florierende protestantische Buchhandel⁶⁵⁾ spielten bei der Aufrechter-

haltung des Geheim-Protestantismus sicherlich eine Rolle.⁶⁶⁾ Die Geistlichen dienten als Sündenböcke und ihr Reformieren war die Erklärung für die Belagerung Wiens und die Zerstörung des Landes. Die Bauern hatten damit die anstehende Krise „entdifferenziert“, eine bestimmte Gruppe angeklagt und für sich somit eine „willkürliche“ Erklärung gefunden.⁶⁷⁾

Eine Ausnahme von der Verfolgung der Geistlichen machten die Bauern nur, wenn sie einen Geistlichen, einen sogenannten *geyßaffen* (Landgeistlichen), persönlich kannten. Maximilian Johann Reichenauer, Augustiner-Chorherr von St. Pölten, konnte sich unter den Bauern in der Gegend von Hollenstein relativ frei bewegen, weil er der Sohn des dortigen Amtmannes war. *Ich bin zu Hollsteinleuthen gebürthig und deß alten herrn ambtmanß sohn. Hab auch nit unlängst alhier meine erste mesß gehalten, derohalben bin ich under denen baurm bekant, beliebt, und sicher.*⁶⁸⁾ Diese *Geyßaffen* wurden von den Bauern geschont: *„Weil ihr aber“* (wie man der orthen spöttlich pflegt zu sagen) *„ein geyßaff seyt und unß baurm nichts in weeg gelegt habt, wie auch selbsten noch nichtß von geld bekommen, so wird dem hern von unß nicht das geringste widerfahren.“*⁶⁹⁾

Allen anderen Geistlichen blies ein rauher Wind ins Gesicht. Der Abt von Lilienfeld sagte: *„Ich bin diser zeit meiner baurm nit mächtig genueg, und muuß diseß alleß gedulden, aber eß wird schon besser werden.“*⁷⁰⁾ Den Lilienfeldern erging es nicht anders als dem Abt von Kremsmünster oder den Mönchen von Raigern in Mähren.⁷¹⁾ Die Bauern unter Stif-

Schriften im historischen Wandel (Köln 1988) 159–173; John L. FLOOD, Umstürzler in den Alpen. Bücher und Leser in Österreich im Zeitalter der Gegenreformation. In: *Daphnis* 20 (1991) 231–263.

⁶⁰⁾ Grete MICESEFFY, Geschichte des Protestantismus in Österreich (Graz 1956) 186–207. Siehe auch Gustav REINGRABNER, Einige Bemerkungen zur Gegenreformation im Waldviertel um die Mitte des 17. Jahrhunderts. In: *Frühneuzeit-Info* 4 (1993) 153ff. – Siehe für Niederösterreich für das 18. Jahrhundert Theodor WIERMANN, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Laude unter der Enns (Prag 1886) 333–352. Zum „Auslaufen“ siehe Paul DEDIC, Der Geheimprotestantismus in Kärnten während der Regierung Karls VI (1711–1740) (Klagenfurt 1940) 28.

⁶¹⁾ Zu diesem Vorgang siehe René GIRARD, Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks (Frankfurt 1992).

⁶²⁾ WATZL, Tagebuch 148.

⁶³⁾ WATZL, Tagebuch 46.

⁶⁴⁾ WATZL, Tagebuch 53. – Zum niederösterreichischen Voralpengebiet siehe M. A. BEKKER, Der Ötzer und sein Gebiet aus eigener Beobachtung und bisher unbenützten Quellen geschöpft (Wien 1860) 132–135. – Zu Lilienfeld im Türkenkrieg siehe Norbert MUSBACHER, Abt Matthäus Kolweiss von Lilienfeld (1620–1695). In: *Analecta Cisterciensia* XXXI (1975) 43–48. – Zur Hatz auf die Geistlichen siehe Johann Konstantin FEGE, *Wunderbahrer Adlers-Schwung oder Fiernte Geschichts-Fortsetzung Otelii Redicivi et Continuali* (Wien 1694) 100 [UB Wien I 251.714]; *Indeme aber das sich dahin fluchende elende Land-Völk / von dem Feind völlig umbzircket gesehen / ist es / weiß nicht durch was für einen Geist darzu angereget / mit dergleichen unverantwortlichen Reden hervor gebrochen / als wäien die Herren Geistlichen wegen deß Reformirens an diesen Kriegs-Flammen schuldich / weßhalb dann fast unter ihnen selber ein Aufßstand geschehen würe / wann solches nicht die Herren Geistliche durch Glimpf zuvermitteln gewußt; damit man nun mit keinen andern Gedanken / als dem Feind hertzschaffen Widerstand zuthun / solte schwanger gehen / als sind dannhero die herren Geistlichen allem Völk mit guten Exempeln vorgegangen / indem sie sich jetzund an statt der Davidischen Psalmen an dem Trommel- und Pfeiffen-Spiel erlustigten / für das Glocken-Geleute das Krieges-Spiel anhoieten / mit Ober- und Unter-Gewehr bewaffneten / in Reiserischen Kleyder begaben ...*

⁶⁵⁾ Der militärisch interessierte Mönch BRULIG aus dem Prämonstratenserkloster Raigern schildert: *Interdessen continuierte immerfort dieser enruhige rumor, vndt wahre damahlts eben die zeit, da man sich nit hindansetzung aller strengen herrschung, maisterlich accommodiren mußte, indeme man weder contribution geben, weder robbelten, weder etwass abesthen thäte, vndt sagte ein iedweder, anjetzo bin ich herr vor mich selbsten, ess wirdt nicht lang mehr wuren, wer weiß wer morgen wüthschafften wirdt, vndt woh ich mich vmb diese zeit befinden werde; siehe Beda Dudik, Pater Bernard Bruligs Bericht über die Belagerung der Stadt Wien im Jahre 1683. In: *AöG III* (1850) 423; zu Brulig auch Magdalena BOCHHOLOZ, Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung (Münster 1983) 59–63. – Ein Zusammenhang mit dem nord- und mittelböhmischem Bauernaufstand von 1680 konnte nicht hergestellt werden, siehe Otto SEITZ, Die deutschen Bauernaufstände von 1525 bis 1789. In: *HZ* 130 (1924) 206.*

⁶⁰⁾ WATZL, Tagebuch 129.

⁶¹⁾ WATZL, Tagebuch 130.

⁶²⁾ WATZL, Tagebuch 131. Siehe zu Gerüchten Jan-Noel KAPPERER, Gerüchte. Das älteste Massenmedium der Welt (Köln 1996) 131–138; Würzler, Unruhen (1995) 196–201.

⁶³⁾ Zum Fehlen von Belegen für Geheimprotestantismus in Niederösterreich siehe Gustav REINGRABNER, Protestantismus in Niederösterreich (St. Pölten 1977) 25; DIERS, Protestanten in Österreich (Wien 1981) 138–149; Peter F. BARTON, Das „evangelische Niederösterreich“ vor und nach 1781. In: *JBG/Prot* 98 (1982) 7–20; für die Pyhrnregion siehe Hans KRAWARIK, Das südliche Oberösterreich im Zeitalter der Glaubensspaltung. Religiöse und soziale Motive. In: *JB der Gesellschaft für Protestantismus* 93 (1977) 45–58. – Rudolf SCHREMPF, Krypto-Protestantismus in Krenglbach. Wesentliche Ereignisse zwischen 1575–1624. In: *JB des Musealvereins Wels II* (1964/65) 113–117; Rudolf MOSER, Schicksal und Transmigranten und Exulanten aus der Umgebung von Wels. Quellenbeiträge zur Geschichte des Krypto-Protestantismus in Oberösterreich. In: *JB des Musealvereins Wels III* (1972) 149–215; Walter BRUNNER, Krypto-Protestantismus in der Steiermark und in Kärnten im Zeitalter der Gegenreformation. In: *Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich*. Hrsg. France M. DOLLNAR u. a. (Graz 1994) 249–263.

⁶⁴⁾ WATZL, Tagebuch 141–142. Ähnlich auch Seite 87: *Aber ein getrunckner baur fangte an wider alle pßaffen auf das ärgste zureden und wolte kurzumb haben, das man sie alle erschlagen oder aufhängen soll. – Zur mangelnden Disziplin während der Messe siehe das klassische General CA II 361–362, 1683 November 17: ... und til unter euch mit schädlicher Aergeruß des Frommen und Andächtigen / denen heiligen Aembtern / Messen / und Predigten nicht anderst beywohnet / als ob ihr nicht glauben thätet / daß ein GOTT im Himmel / und derselbe bey dem Heil. Mess-Opffer in der Kirchen zugleich gegenwärtig würe – Zum Landtag 1683 siehe Maria HUMMER, Die niederösterreichischen Landtage von 1683 bis 1705. (Phil. Diss. Wien 1976) 168–178. – Siehe auch Martin BIRCHER, Johann Wilhelm von Stubenberg (1619–1663) und sein Freundeskreis. Studien zur österreichischen Barockliteratur protestantischer Edellente (Berlin 1968) 6.*

⁶⁵⁾ Siehe Paul DEDIC, Besitz und Beschaffung evangelischen Schrifttums in Steiermark und Kärnten in der Zeit des Krypto-Protestantismus. In: *ZKG* 58 (1939) 476–495; zum Verbrennen der protestantischen Bücher siehe Hermann RAFFELBERGER, Bücherverbrennungen. Die öffentliche Hinrichtung von

Lilienfelder Obrigkeit verstummten erst in ihrem Zorn gegenüber den Geistlichen, als sie hörten, daß der Lilienfelder Abt zur Verteidigung seines Stiftes entschlossen war. Sie verhielten sich daraufhin *mit mehr so schwüzig*.⁷²⁾ Die antiklerikale Wut der Bauern erstreckte sich auf alle Ordensangehörigen.⁷³⁾ Einer der zahlreichen schimpfenden Bauern artikuliert das so: ... *eben darumb soll man dise pffaffen erschlagen, weilen sie den unsrigen herren gleich seint! lezt, das sie sollten unß bey den unsrigen erhalten, seint sie wie andere etc. durchgangen*.⁷⁴⁾ Die Heiligenkreuzer Geistlichen waren besonders betroffen. Als die Flüchtigen bei einer mit Bauern besetzten Schanze bei Kaumberg aufgehalten werden, verlangt man für den Durchzug 100 Gulden (!) von ihnen – eine Summe die später auf 30 Gulden reduziert werden sollte. Während die Heiligenkreuzer noch mit den Bauern verhandelten, kam der Prior von Kleinmariazell vorbei, *diser sahe alleß unß unß geschahe, kunte aber nit helffen. Die bauru begehnten von ihm auch ein trinckgeld, welchen er 5 groschen gab*.⁷⁵⁾ Der Kleinmariazeller Geistliche kam billiger davon und scheint nur den „normalen“ Obolus entrichtet zu haben, den anscheinend jeder Passierende entrichten mußte. Die Ursache für den hohen Wegzoll der Heiligenkreuzer Patres liegt in einem Gerücht begründet, das schnell die Runde machte. Die Bauern wollten besonders die Heiligenkreuzer Pffaffen schröpfen, weil diese nämlich viel Geld hätten.⁷⁶⁾ Der redselige Heiligenkreuzer Geistliche Florian Reichel (1649–1699) aus Schlesien hatte offensichtlich allerorts erzählt, daß jeder Heiligenkreuzer Geistliche anlässlich der Flucht 200 Gulden vom Abt empfangen hätte. Die Bauern erfuhren das sehr schnell. Die Heiligenkreuzer Mönche haben steiff geld, wir wissenß schon, aber sie werden eß unß geben müessen oder wir wollen sie alle sambt erschlagen.⁷⁷⁾

Furcht, Isolation und Erschöpfung ließ jegliche Art von Gerücht sehr schnell in Aggressionsbereitschaft umschlagen. In Kremsmünster, schon weit von unmittelbarer Tatarengfahr entfernt, versammelten sich die Bauern im Klosterhof. Ein Pater kam aus dem Kloster und fragte *ohn allß gefahr die bauru, waß dises bedeute, daß sie also versamlet wären?* „Waß wolß bedeuten“, sagte einer *undter der schar, welchen der pater nit kennen kunte, weilen er ein schlechtes gesicht hatte*, „Waß wolß bedeuten, wir werden halt euch pffaffen erschlagen.“⁷⁸⁾ Die Unruhe unter den Bauern dauerte auch nach Ende der Belagerung Wiens

⁷²⁾ WATZL, Tagebuch 101. – Für Lilienfeld siehe auch den autobiographischen Bericht von Pater Wilhelm HESSEL, HNSTA, Hungarica 377, Konvolut I, fol. 125–132 (freundlicher Hinweis von Harald TERSCHE).

⁷³⁾ Für das 16. Jahrhundert siehe Hans-Jürgen GOERTZ, Aufstand gegen den Priester. Antiklerikalismus und reformatorische Bewegungen. In: Bauer, Reich und Reformation. FS für Günther Franz. Hrsg. Peter BLICKLE (Stuttgart 1982) 193–209.

⁷⁴⁾ WATZL, Tagebuch 98.

⁷⁵⁾ WATZL, Tagebuch 97.

⁷⁶⁾ WATZL, Tagebuch 46. – Zur Wirkungsmächtigkeit von Gerüchten im städtischen Kontext siehe Arlette FARGE, Lauffeuer in Paris. Die Stimme des Volkes im 18. Jahrhundert (Stuttgart 1993) und Arlette FARGE, Jacques REVET, Logik des Aufruhrs. Die Kinderdeportationen in Paris 1750 (Frankfurt 1989).

⁷⁷⁾ WATZL, Tagebuch 46. – Siehe die Reiserrechnungen von zwei Klosterneuburger Chorherren von Forbes (Böhmen) nach Passau 1683 in: Herbert PEXA, Reisekostenabrechnung von Forbes in Südböhmen über Oberösterreich nach Passau und zurück. In: JB des OÖ. Musealvereins 139 (1994) 47–52.

⁷⁸⁾ WATZL, Tagebuch 164. – Siehe besonders zum protestantisch-katholischen Verhalten während des Bauernkrieges auch Wendelin HUBER, Der Prälatenstand im Jahre 1626. In: Katalog Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626 (Linz 1976) 129–142; Ernst BURGSTALLER, Martin Laimbauer und seine Machländische Bauernbewegung 1632–1636. Versuch einer volkskundlichen Durchleuchtung. In: Kunstjahrbuch Stadt Linz 1973 (1975) 3–30. Franz WILFINGSIEDER, Martin Laimbauer und die Unruhen im Machlandviertel 1632–1636. In: MOÖLA 6 (1959) 136–208. Friedrich SCHÖBER, Zur Geschichte des Bauernaufstandes 1632. In: MOÖLA 2 (1956) 175–185; Hertha Schober, Der verspätete Aufruhr im Mondseeland. In: OÖ Heimatblätter 29 (1975) 200–212.

nach an. Ein kaiserliches Patent vom 27. November 1683 beschwichtigt: ... *wie wir darnach immerzu solche Anstalten zumachen im werck begriffen / damit dem Erb-Feind dergestalt begegnet werde / daß er mit Gottes Gnade diß Land nicht weiter berühren solle und fordert die Untertanen, aus gegebenem Anlaß, zu mehr Respekt gegenüber der Obrigkeit auf*.⁷⁹⁾ Die Geistlichen wurden aber auch nach Ende der Türkenbelagerung mit Mißgunst aufgenommen. Kleinschroth berichtet von der Rückreise: *sie müsten allweg mehr bezahlen, alß andere, darzue öffters vill verhindernussen ausstehen und die spötllichsten reden anhören*.⁸⁰⁾

„die 7 Jesuiten von den Bauern so Jammerlich Zugerichtet“⁸¹⁾

Geistlichen kam in der Frühen Neuzeit eine durchaus ambivalente Stellung zu, wie auch aus der häufigen Verwicklung von Klerikern in Magie-Kriminalprozessen und abergläubischen Handlungen deutlich wird.⁸²⁾ Der Ruf der Jesuiten, die unter anderem besonders öffentlichkeitswirksame Teufelsaustreibungen zu konfessioneller Propaganda nutzten⁸³⁾, war umstritten. Immer wieder kommen sie, aber auch andere Priester, in den Verdacht, besondere Beziehung zum Teufel zu haben, was sie besonders als Geisterbender für die weitverbreiteten Schatzgräber und -beter interessant macht.⁸⁴⁾ Der dramatisierende, angebliche Teufelsbündner Peter Ferdinand Käselister aus Freistadt, ein Lederermeister, erzählte nicht von ungefähr einem befreundeten Freistädter Sockenstrickmeister um das Jahr 1720 von einem Schatzhebegehbt: „Wir seind beede nöthige leith, könnuten aber durch daz Christophgebet gelt beckhomben!“ Worauf deponent vermeldet: „Wann du ein gerechtes hetttest, so wolle ichs mit dir betten.“ Wörüber der Käselister

⁷⁹⁾ GA II 399–400, Patent Wien, 1683 November 27: ... *Demnach Wir aber mißfällig verstehen müssen, / daß Theils von denen Untertanen gegen ihren Obrigkeiten sich sehr widerwärtig erzeigen / und ihnen einbilden / daß gleichamb sie den schuldigen Gehorsam / Robbath / und Respect nicht / wie vor diesem zu leisten schuldig; Vor das Andere / sich so gar unterstehen / nach ihren belieben sich zu anderen Herrschafften zubegeben / theils Obrigkeiten auch der diß Orths außgangenen Generalien sich nicht erinnern / sondern selbigen zuwider dergleichen Untertanen anzunehmen sich unterstehen: Wie auch Drittens / so gar sie Untertanen ihnen einfallen lassen / daß sie den gebührenden Taz / und Ungeld denen Eigenthumben nicht mehr zureichen schuldig seyn sollen. Siehe auch GA II 361–362, Betstunden wider die Osmanen, 1683 November 1*

⁸⁰⁾ WATZL, Tagebuch 185 [Eintrag zum 26. Oktober 1683]. Siehe die ganze Episode auf dem Schiff von Stein/Donau nach Wien.

⁸¹⁾ Siehe BAUR (1867) 387.

⁸²⁾ Zur durchaus breitenwirksamen Verbreitung solcher Nachrichten siehe Harald SCHWILLUS, Kleriker im Hexenprozeß. Geistliche als Opfer der Hexenprozesse des 16. und 17. Jahrhunderts in Deutschland (Würzburg 1992) 288–429; als Beispiel siehe Manfred Tschamkner, Hieronymus Pucher (1595–1626). Ein Opfer der Hexenprozesse aus Hall. In: Tiroler Heimatblätter 4 (1987) 113–116.

⁸³⁾ Gernot HEISS, Konfessionelle Propaganda und Kirchliche Magie. Berichte der Jesuiten über den Teufel der Gegenreformation in den mitteleuropäischen Ländern der Habsburger. In: Römische Historische Mitteilungen 32/33 (1990/1991) 103–152; Elisabeth REISENHOFER, Besessenheit und Exorzismus in der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts – Strukturen finalistischer Argumentation (Phil.Diss. Wien 1996); siehe auch LODI, Menschen 34–139; zu den Vorgängen nach Adam Tanners Tod im salzburgischen Unkenodorf: Fritz BYLÖFF, Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern (Berlin 1934) 75–76.

⁸⁴⁾ MÜLLER-BERGSTRÖM, Jesuiten. In: HdA Bd. IV (Berlin 1931/32), Sp. 662–666; JUNGWIRTH, Geistliche. In: HdA Bd. III (Berlin 1930/31), Sp. 561–566; JUNGWIRTH, Priester. In: HdA Bd. VII (Berlin 1935/36), Sp. 307–329. – Siehe auch Regina GRUBI-VERHOEVEN, Die Verwendung von Büchern christlich-religiösen Inhalts zu magischen Zwecken. In: Zauberei und Volksfrömmigkeit Hrsg. Hermann BAUSINGER (Tübingen 1966) 52–54; Karl SCHIFFMANN, Dokumente des Aberglaubens aus Österreich ob der Enns. In: Arelus für Kulturgeschichte 7/1 (1909) 39–67; Heideleine JUNG, Der Zaubereiprozess des Jahres 1648 im Landgericht Scharnstein. In: OÖ Heimatblätter 30 (1976) 58–62

gemeldet: „Der pater Leidinger, Jesuiter zu Linz, habe eines, er wolle darumben gehen.“⁸⁵) Obwohl der Freistädter Lederer niemals Kontakt zu diesem Jesuiten gehabt hatte, genügte es, mit einem imaginären Jesuiten zu bluffen. Der Lederermeister wollte mit dieser Lüge seinem selbst fabrizierten Schatzhebegebet Nachdruck verleihen, seine Mitwelt täuschen und so Geld lukrieren.

Die Jesuiten fungierten besonders in Ungarn und Böhmen als Vertreter einer rigorosen Gegenreformationspolitik, die ihnen viel Feindschaft einbrachte. Die ungarischen Protestanten suchten sich 1681–83 wiederholt an den Jesuiten und dem Episkopat generell zu rächen.⁸⁶) Die Hoffnung der protestantischen Prediger richtete sich konkret auf die Osmanen, die der „Jesuitenherrschaft“ der Habsburger vorzuziehen sei.⁸⁷) Einen ersten Vorgeschmack der bedrohlichen Lage für die Jesuiten erhielt Kleinschroth noch vor seiner eigenen Flucht aus Heiligenkreuz, als am 8. Juli ein Jesuit aus Ungarn eintraf und den Weg zum Wallfahrtsort Mariazell erfragte.⁸⁸) *Aß ich aber ienen [den Weg, Adv.] vorgesagt, hat er mir sehr schmerzhaft erzehlet, wie eß ihm undter denen Bauern ergangen.* Kurz darauf traf er ihn nochmals, da er bitterlich geweinet, weil er hören müessen, die betrohungen, welche das gemeine volckh wider die Jesuwiter ausgesagt habe.⁸⁹) Die Bauern machten die Jesuiten, nicht ganz zu Unrecht, wegen ihrer radikalen Gegenreformationspolitik für den Aufstand und die Hilfsansuchen an die Osmanen verantwortlich. Die Bauern unterschieden zwar deutlich zwischen Jesuiten und anderen Geistlichen, grundsätzlich waren aber alle Geistlichen verdächtig. Einer der schimpfenden Bauern sagte, wie das nemlich nit allein die Jesuwiter sondern wohl alle pffaffen an disen krieg schuldig wären, derentwegen sollt man sie alle erschlagen.⁹⁰) In Alland fielen die

aufsässigen Bauern zwei Augustiner-Eremiten an, indeme sie dise vor Jesuwiter angesehen. Seind also ihrer etliche gleich mit hackhen und brüglen über sie komen, diselbige von pferden gerissen, und haben sie wollen, ungeacht sie gebetten und ihnen geld geben wollen, erschlagen, und in die vorüberlauffente Schuechat werffen. Schließlich riefen ihnen die Leute zu, daß sie keine Jesuwiter sonder Augustinianer wären, auff welchß sie dise junge 2 hern haben los lassen, sonsten wurde eß ihnen übel ergangen sein.⁹¹)

Die Jahreschronik⁹²) der Jesuiten (die sogenannten *Litterae Annuae*) berichtet von der Flucht der Wiener Jesuitennovizen, die ebenfalls unter den Bauern viel zu leiden hatten. Nach dem ersten, für die Kaiserlichen negativ verlaufenden Gefecht bei Petrozell am 7. Juli 1683 machte sich in Wien Panik breit und viele flüchteten. Die Novizen von St. Anna, ungefähr 60 an der Zahl, gingen vor 8 Uhr abends „wie zu einem Spaziergang“ aus der Stadt, um keinen Verdacht bei den Stadtbewohnern zu erregen. Noch in der Nacht passierten sie den Wald nach Klosterneuburg. Am Morgen lag das Tullnerfeld, genauer das Dorf St. Andrä⁹³), vor ihnen. Dort machten sie um drei Uhr früh eine Rast und brachten das heilige Opfer. In weiterer Folge mußten sich die Flüchtlinge einen Wagen besorgen, worauf die durch den langen Weg schon äußerst erschöpften Novizen abwechselnd rasten konnten. Ihr Weg führte sie durch eine zunehmend feindlich gesinnte Umwelt. Sobald die Novizen ein Dorf betreten, wurden sie beschimpft: *rusticana plebs in errorem abducta incitataque in furore. Nos belli funestissimi incensores clamitans impudenter obgannibat: „Tam turpi fuga vos Vienna subduccitis, quae vestro sanguine defendenda foret, cum tantam armorum et obsidionis tempestatem in eam concitaveritis?“*⁹⁴) Die Leute schrien erst, dann griffen sie, als die Novizen das Dorf Baumgarten⁹⁵) bei Königstetten passierten, den Zug sogar tödlich an.⁹⁶) Mit Ziegeln

⁸⁵) OÖLA, StA Freistadt, Sch. 365; siehe Martin SCHEUTZ, Ein Schatzgräberprozeß in Freistadt 1728/29. Armut, kommerzielle Magie, Schatzbeter (Christophgebet), Teufelspakt und Alltagssituation in Freistadt und Umgebung am Anfang des 18. Jahrhunderts. (Dipl.Arb. Wien 1993), Edition 29 (Verhör mit Georg Dechet, Freistadt 1728 September 17, 1. Frage).

⁸⁶) Robert J. W. EVANS, Das Werden der Habsburgermonarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen (Wien 1986) 186. – Zur Lage in Ungarn siehe Thomas M. BARKER, Doppeladler und Halbmond (1982) 42–48.

⁸⁷) Reinhold BAUMSTARK, Kaiser Leopold I (Freiburg 1873) 30, u. Bernhard DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts 3 (München 1921) 787–795. – Zur Türkenhoffnung siehe Hans Joachim KISSLING, Türkenfurcht und Türkenhoffnung im 15./16. Jahrhundert. In: Südostforschungen 23 (1964) 1–18. – Zur heilsgeschichtlichen Funktion der Osmanen siehe auch Maximilian GRÜTHMUS, Die osmanische Gefahr und ihr Einfluß auf die Kultur der Gegenreformation in Innerösterreich. In: Katholische Reform (wie Anm. 63) 593–605. Nicht aufgefunden werden konnte die bei STURMINGER, Bibliographie (1955) Nr. 3120 zitierte Flugschrift *Zeter- und Weh-Geschrey Der Kayserlichen Erb-Landes / Ober die Jesuiten / und ihre vorige und jetzige Lands-verderbliche Conduite* (s.l. & typ. & a.), Wien, Sammlung Walter Sturminger (12 nicht numerierte Seiten). – Trotz Recherchen von Hermann FROH, konnte diese Flugschrift in der Österreichischen Nationalbibliothek nicht aufgefunden werden.

⁸⁸) Siehe etwa zur Ausweisung der Jesuiten aus Ödenburg 1683 und der Konversions„wunder“ bei Protestanten siehe Franz KRONES, Zur Geschichte Ungarns (1671–1683). Mit besonderer Rücksicht auf die Thätigkeit und die Geselcke des Jesuitenordens. In: AÖG 80 (1894) 353–455, bes. 405–407; zu den Jesuiten in Ungarn allgemein siehe auch EVANS, Das Werden der Habsburgermonarchie 177–201, bes. 180ff. – Zum Beginn der Jesuitenmission in der Habsburgermonarchie siehe Gernot HEISS, Die Jesuiten und die Anfänge der Katholisierung in den Ländern Ferdinands I. Glaube, Mentalität, Politik (Habil. Wien 1986). – Für Ungarn siehe Mihály BUCSAY, Der Protestantismus in Ungarn 1521–1978. Ungarns Reformationskirche in Geschichte und Gegenwart. Teil 1, Im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform. (Wien 1977) 164–222.

⁸⁹) WATZL, Tagebuch 36.

⁹⁰) WATZL, Tagebuch 45. – Zu antijesuitischen Tendenzen siehe auch Grete KLINGENSTEIN, Staatsverwaltung und kirchliche Autorität im 18. Jahrhundert. Das Problem der Zensur in der theresianischen Reform (Wien 1970) 82.

⁹¹) WATZL, Tagebuch 37. Zur Geschichte der Augustiner während der Belagerung: Franz LÖBL, Von der Pest- (1679) und Türkennot (1683) des Hof- und Augustiner-Barfüßler-Klosters in Wien (Aus dem Protokoll des Convents). In: Wiener Geschichtsblätter 62 (1947) 82; die Wiener Kleriker flohen nach Böhmen und Bayern und hatten von dem Schwierigen baur's Volkh vil anstoß und Schmachwort, neben antrohung zuweilen des Todts ausstehen müessen, was etl. bedenklicher als die gefährliche Belagerung vorkommen.

⁹²) L. HARTMANN (Mödling), Die Wiener Jesuiten während der Türkenbelagerung von 1683. In: Reichspost 28. Mai 1933, Nr. 147, Seite 18–19. – Siehe die *Litterae Annuae* der Jesuiten für das Jahr 1683 = ÖNB Cod. 12080, pag. 131–148; dazu leider ohne Angabe der Quelle: Karl GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich 1 (St. Pölten 1983) 287. „So wurden die Wiener Jesuiten auf der Flucht im Tullnerfeld zu Baumgarten bei Judenau angegriffen, mit Steinwürfen auseinandergetrieben und einer von ihnen schwer verwundet. Auf Umwegen mußten sie über Herzogenburg und St. Pölten in die Steiermark flüchten.“ GUTKAS benutzte vornehmlich den Bericht des Herzogenburger Geistlichen Gregor NAST; siehe auch Anm. 98.

⁹³) MG St. Andrä-Würden, GB Kirchberg am Wagram.

⁹⁴) ÖNB Cod. 12080, pag. 134–135. *Das irgeleitete Landvolck strigerte sich in Wut. Es hieß uns Anstifter und schimpfte unverschämt, „Schleicht Ihr euch in schändlicher Flucht von Wien fort, das mit eurem Blut verteidigen werden sollte, obwohl ihr so große Gefahr des Krieges und der Belagerung gegen die Stadt heraufbeschworen habt?“*; siehe EVANS, Das Werden der Habsburgermonarchie 71. Die Altstadt von Prag wurde 1648 u. a. von jesuitischen Professoren und von Mönchen verteidigt.

⁹⁵) MG Judenau-Baumgarten, GB Tulln; MG Königstetten, GB Tulln.

⁹⁶) ÖNB Cod. 12080, pag. 135: *Hunc tamen verborum impetum satius esse duxere silentio, tolerantia atque dissimulatione frangere quam apud imperitos retundere argumentis. Leviora haec fuissent, si intra verborum limites furor desacerisset, gravius eos exepit malum in pago Paumgarten dicto et spatio unius hora a Königstetten sejuncto, cum enim turbam religiosam (quam consultum non erat partiri) conspicati fuissent incolae sane a consuetudine loci egregie nodosi, primum eam injuriis et maledictis proscindunt, querelis et clamore adorantur, deinde lapidibus et laterculis impetunt, tandem sustibus et praecustis sudibus contundunt, ac diversas in partes dispergunt. Quisque hoc in tumultu suae consulti salutis, elabuntur per diversas semitas, centum minimum flores, quas divisim Novitii recondiderant, seminant liberaliter unus pene profugus non nisi sequenti die se Reverendo P. Provinciali illae transeunti sociavit: quidam vero ex minoribus curru quo cum aliis rehebatur, retardatus a fuga inflicto vulnere mulcatur in capite, reliqui rabiosius delatantur.*

und Stöcken trieben die Bauern die Novizen auseinander, wobei es auch Verletzte gab, die erst nach einigen Mühen und unter Aufwendung beträchtlicher Geldmittel von einem Bader verarztet wurden. Um die Bauern nicht weiter zu reizen, beschloß man, sich in Zweiergruppen separiert nach Tulln zu retten. Die Scheune eines Schlosses diente als Nachtlager. Am folgenden Tag gab es neue Schwierigkeiten mit den Bauern. Die Novizen mußten sich mit Geldlopfen loskaufen und kamen schließlich nach St. Pölten. Dort wurden die Jesuiten mit weltlichen Kleidern versorgt. Manche wurden aber trotz dieser Verkleidung erkannt und mußten viele Schmähungen ausstehen. Zuletzt gelangten die Novizen endlich nach Leoben.⁹⁷⁾ Auch der Herzogenburger Chorherr Gregor Nast berichtet näher über die gefährlichen Erlebnisse der Jesuitennovizen: *so wurde gleichwohl der grobe Pöfel zu Paumgarten negst dem Schlosse Judenu, jetzo fisl. Gn. von Lichtenstein gehörig, aufruhrerisch, dass diese Jesuitenkinder in ihrer Unschuld mit schweren Schlägen alldorten empfangen und fehlte wenig, dass nit gar der damalige Noviz anjetzo R. D. Lengger, Procurator im Collegio zu Crembs, welcher allemteulich selbst den mehrstien Verlauf erzählt, der damalen mit verwundten Haupt zur Tafel gesessen und nach vollendeter Tafel mit seinen Geistlichen Gespannen über Hein nach St. Pöltn ihre Reis genommen, was lauter Unglück! aber noch zu Hein einen gefährlichen Anstoss gelitten: indem auch sie noch einmal mit Gelt sich müssen redimiren.⁹⁸⁾ Diese jesuitenfeindliche Geschichte machte schnell die Runde.⁹⁹⁾ Eine Gruppe von Jesuiten scheint auch in der Gegend von Purkersdorf mißhandelt worden zu sein.¹⁰⁰⁾ Als Kleinschroth auf dem Weg zum Heiligenkreuzer Abt in Säusenstein war, begegnete er in St. Pölten sehr vill Jesuiter, theiß verkladter, thailß unverkladet angetroffen, bekante und unbekante, von welchen wür vernomen, mit waß gefahr deß lebenß dise guete herrn haben müessen sich durch die wider sie erbitterte bauru hindurch bringen.¹⁰¹⁾ Auch die Reise auf dem Schifff von Melk nach Linz war gefährlich; sobald ein Geistlicher erschien, wurden die Bauern gewalttätig. Kleinschroth, wie auch der am 19. April des Jahres frisch geweihte Melker Geistliche Anselm Schramb (1658-1720) berichten einhellig darüber.¹⁰²⁾ Die Frau des Melker Hofrichters gab geschwind etliche kleider her, mit welchen sich die jüngeren geistlichen haben verkleiden müssen in die weibskleider. Die andern zugen wellliche manßkleider an, stellten sich demnach vor die hütten herauß mit der frau hoffrichterin, alß wan sie weltliche leuth wären und theiß weibpersonen ... Ja, ihr hochwürden P. Prior nahmbe selbst ein kind auf den arm und*

⁹⁷⁾ Siehe auch Bernhard DUHR, Geschichte der Jesuiten 3 (München 1921) 193ff.

⁹⁸⁾ Josef MAURER, Beschreibung deren türkischen Begebenheiten in der Gegend Herzogenburg (1683). In: BII VLKNÖ XIX (1885) 120-121.

⁹⁹⁾ Der hessisch-darmstädtische Gesandte Justus Eberhard Passer berichtet am 9. Juli, auf dem Weg nach St. Pölten, davon, siehe Ludwig BAUR, Berichte (1867) 387: ... in dieser Gegend waren auch die 7 Jesuiter von den Bauern so Jammerlich Zugerichtet, daß Etliche davon alßbald blieben, die andere kaum davon kommen können, die Bauern haben Immer druff geschlagen, Vnd gesagt: Ihr schelmen seid Vhrsach an all Vnsrem Vnglück. Inter wegens hat Ihnen kein Wirth was zu essen, noch zu trinken geben wollen: sagend: Ihr Schelmen hättet sollen das reformiren bleiben lassen, oder jetzt in Wien geblieben sein; Vnd Mußqvelen Vfn Achsel genommen Vnd die Statt Defendit haben. Wegen solcher gefahr für den Bauern haben sich die meiste Geistliche in Cirithabiten verkleidet, Vmb do thet durchkommen zu können, Dann der Pövel recht schwüähig worden ist.

¹⁰⁰⁾ RENNER, Wien 1683 (wie Anm. 50) 227-228 (leider ohne Angabe der Quelle, vielleicht eine schon zeitgenössisch fingierte Doublette der Ereignisse von Baumgarten).

¹⁰¹⁾ WATZL, Tagebuch 55. - Siehe auch S. 57 zu Melk: *Allhier hab ich meß gelesen und etliche auß denen gestern zu S. Pölten verkleite Jesuiter angetroffen, welche allhier communicirt haben.*

¹⁰²⁾ Ignaz Franz KIBLINGER, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen (Wien 1851) 916. - Zu Anselm SCHRAMB siehe ANNA CORETH, Österreichische Geschichtsschreiber in der Barockzeit (1620-1740) (Wien 1950) 98-99, u. ADB 32 (1891) 441-442.

stellte sich, alß wan er der eheherr diser frauen wäre.¹⁰³⁾ Kleinschroth kommt noch einmal auf die Jesuiten zurück, als er am 1. August 1683 in Kremsmünster für die Jesuiten eine Messe las, *alldwo ich etliche bekante patres antraffe, deren etliche man schon vor erschlagen gehalten hatte.¹⁰⁴⁾*

Auch die steirische Gewerkin Elisabeth Stampferin¹⁰⁵⁾ (1637/38 - 28. November 1700), bekannt als Hausbuchschreiberin, berichtet ausführlich über das Jahr 1683, von den anziehenden Osmanen und von der Plünderung des Jesuitengutes Trofeng (bei Eisenerz) durch Bauern und Eisenarbeiter. *Den 7. Augusty 1683 da hatt sich mer ein schenes Sticht zugezogen. Da haben die Ländlerischen Holzkhnecht / die Eisenärzerischen Plähausleit und Khnabten / auch vnser Plähausleit vnd Khnabten / aber von vnsern Allen schier nit hundert / atter die mitgehalten haben / seint von den Eisenärzerischen so angerätzt worden / vnd haben ein ganze Rewellion angehöbt / haben den Herrn Jesuwittern ihr Guett in der Drosfeng¹⁰⁶⁾ in Eüzenärzt ganz blindert / haben wollen Gelt haben / haben vermänt / sie hettens hin geflehent / wie sie aber khains haben bekumben / so haben sie ja im Hauß erger gearbeitet alß der Dierg selbst.¹⁰⁷⁾ Die Stampferin artikuliert damit auch ihre eigene Sorge, daß nuer vor vnsern aigen Leiten nit sicher ist.¹⁰⁸⁾ Anlaß der Plünderung war einerseits sicherlich die allgemeine Teuerung und Unsicherheit¹⁰⁹⁾, zum andern das Gerücht vom großen Reichtum der Jesuiten. In einem kaiserlichen Patent vom 11. Oktober 1697 wird daher eingehend gewarnt, die Jesuiten als staatsfeindlich zu verunglimpfen und denenselben mit lauter Unwahrheit / und falschen Gedicht / so gar eine Untreu gegen Uns als Kayser und Land-Fürsten zuimputiren / welche doch Uns zu gnädigsten Wohlgefallen / dem gemeinen Wesen / und männighlichen zum Seelen Heyl treu-eyfrigst gedient.¹¹⁰⁾ Bauernunruhen in Jesuitenherrschaften gab es aber auch im 18. Jahrhundert, beispielsweise in Millstatt 1737, wo*

¹⁰³⁾ WATZL, Tagebuch 167. - Siehe auch Anselm SCHRAMB, Cronicon Mellicense seu Annales Monasterii (Wien 1702) 939: *In itinere hi confrates infestabantur ab exulceratis rusticis non procul Freinstein, qui Religiosis tanquam causis, ut sibi stolidissime persuadebant, hujus Turrici mali, pertinaciter insidiabantur, cum igitur rustici in litore consistentes unum Sacerdotem e navi prospicientem observassent, illico ad arma conclamaverunt, max vectores frameis delumbarunt, alter ex furiosis janjam sclopetum in navim erat exoneraturus, quem tamen aliosque efferatos socios, duo cives nostri e navi prostrantes oblato liberali stipendio placabant. Qua furia sedata nullum medium erat reliquum, quam ut Religiosi ad tempus regularibus vestimentis repositis, statum saecularem fingerent, quo schemate feliciter Linzium attigerunt.*

¹⁰⁴⁾ WATZL, Tagebuch 169.

¹⁰⁵⁾ Zur Person siehe Irngard GÖGLER, Das Hausbuch der Maria Elisabeth Stampfer (1679-94). Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Frau in der Frühen Neuzeit. (Dipl.Arb. Wien 1989); Heide WUNDER, „Er ist die Sonn“, sie ist der Mond.“ Frauen in der frühen Neuzeit (München 1992) 21ff. - Siehe auch Franz ISWOLF, Steiermärkische Geschichtsschreibung von XVI. bis XVIII. Jahrhundert. In: Deutsche Geschichtsblätter 4 (1903) 296-297, u. Adam WOLF, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich. 2. Bd., Aus der Zeit des Absolutismus und der Aufklärung (1648-1792) (Wien 1880) 74-79.

¹⁰⁶⁾ KG Trofeng, StG, GB Eisenerz, Steiermark

¹⁰⁷⁾ Beste Edition noch immer Josef ZAHN, Der Frau Maria Elisabeth Stampfer Haushuch (Wien 1887) 36-37. - Keine Erwähnung der obersteirischen Unruhen bei Leopold TOIFL u. Hildegard LEITENB, Die Türkeneinfälle in der Steiermark vom 15. bis zum 17. Jahrhundert (Wien 1991) 30-33. - Nicht erwähnt bei Gerhard PRENSCH, Größere Bauernaufstände im Herzogtum Steiermark. In: Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums. Hrsg. Fritz POSCH (Graz 1976), Karte 23.

¹⁰⁸⁾ ZAHN, Hausbuch Stampfer (wie Anm. 107) 37.

¹⁰⁹⁾ Siehe Ferdinand TREMEL, Ein innerösterreichisches Gewerkeleben des 17. Jh. In: ZHVSmtk. 43 (1952) 74-97, bes. 86. „Die Ursache der Unruhen kennen wir nicht, vermutlich allgemeine Teuerung und Unsicherheit.“ - Zu Hans Adam Stampfer: Paul W. ROTH, Gewerke, Unternehmer, Wirtschaftsführe im Barockzeitalter (1600-1750). In: Katalog Lust und Leid. Hrsg. Gottfried BIEDERMANN u. a. (Graz 1992) 335; Anton von PASTY, Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625-1783 (Graz 1906) 105ff. - Zur Zillertaler Revolte (ausgehend von der Extraordinarsteuer) von 1645 siehe Josef Karl MAYR, Bauernunruhen in Salzburg am Ende des Dreißigjährigen Krieg. In: MGSJK 91 (1951) 1-106.

¹¹⁰⁾ CA II 78.

man unter Führung eines findigen „Winkeladvokaten“¹¹¹⁾ den Jesuiten „die Kutten ausstauben“ wollte¹¹²⁾; wobei auch lutherisches Gedankengut eine Rolle gespielt haben dürfte.¹¹³⁾ Die Bauern bezogen sich in ihren zahlreichen Beschwerdelibellen auf das zwiespältige Image der Jesuiten, auf deren Schwierigkeiten mit den Landständen und den Haß, der ihnen von Seiten der Bevölkerung entgegen schlug.¹¹⁴⁾

Die Bauernunruhen des Jahres 1683 fanden bislang wenig Beachtung und scheinen in keiner Übersichtsdarstellung zu bäuerlichen Revolten auf.¹¹⁵⁾ Jedes Dorf war für sich – wie bei den meisten frühneuzeitlichen Bauernaufständen – „Zentrum“ der Unruhe, es gab keine übergreifende Organisation.¹¹⁶⁾ Daher lassen sich diese „schwierigen“ Bauern auch quellenmäßig nicht gut fassen. Die „große Angst“, gespeist aus der Furcht vor Tataren und sozialen und religiösen Spannungen, läßt sich aber für weite Teile Nieder- und Oberösterreichs feststellen. Die Bauern konnten ihre Aggression in diesem „Interregnum“ ohne größere Angst vor Sanktionen ausleben und ließen auch ihren Gedanken weitgehend freien Lauf, wie der Bericht von Balthasar Kleinschroth, sicher nicht ohne Polemik gegen die Bauern, belegt. Schließlich endete aber alles so, wie es der duldsame Prior von Kleinmariazell formulierte: *Die bauern herrschafft hat noch allezeit ein end genomben, wird auch uezundt nit lang tauern können.*¹¹⁷⁾

... mit ..., an welche ich mein lebenslang nit gedänckhet hätte?¹¹⁸⁾

Eine Flucht bewirkt – wie eine Reise – eine Loslösung aus dem vertrauten Kreis der Beziehungen, eine Abtrennung vom identitätsstiftenden Kontext der Heimat. Der Reisende (oder Flüchtling) wird zum Fremden, zu einer „marginalen“ Persönlich-

¹¹¹⁾ Siehe zu deren Rolle Helfried VALENTINITSCH, Advokaten, Winkelschreiber und Bauernprokuratoren in Innerösterreich in der frühen Neuzeit. In: Aufstände, Revolten, Prozesse. Beiträge zu bäuerlichen Widerstandsbewegungen im frühneuzeitlichen Europa. Hrsg. Winfried SCHULZE (Stuttgart 1983) 188–201. – Zum „Schriftsteller“-Wesen siehe auch Helfried VALENTINITSCH, Der Prozeß gegen den „Feind des Vaterlandes“ Hans Siegmund Cornion 1675–1677. Ein Beitrag zur rechtlichen Situation der Unterkärntner Bauern in der frühen Neuzeit. In: Carinthia 175 (1985) 229–243.

¹¹²⁾ Christa WEWERKA, Der Millstätter Bauernaufstand von 1737 (Phil.Diss. Wien 1965) 53. – Siehe auch Irmaud KÖLLER-NEUMANN, Zum Protestantismus unter der Jesuiten Herrschaft Millstatt. In: Carinthia 178 (1988) 143–163; 1739 wurden schließlich drei Todesurteil und einige „öffentliche“ Strafen verhängt.

¹¹³⁾ WEWERKA, Millstätter Bauernaufstand 52: „... indeme zu besorgen stehet, das die leuth von glauben abfahlen, und sich mit schon villen andern zum lutherthumb conformieren mechten, oder wohl gar ein aufstand und Paurn Krüeg, wardurch das ganze landt ruiniert wurde, entstehen khunte.“

¹¹⁴⁾ Der ehemalige Millstätter Hofrichter reichte noch 1749 ein Beschwerdelibell bei Maria Theresia ein, wo er die Jesuiten bezichtigte, überhöhte Einnahmen einzutreiben, siehe WEWERKA, Millstätter Bauernaufstand 83–93.

¹¹⁵⁾ Etwa in der Übersicht von Peter BIERBRAUER, Bäuerliche Revolten im Alten Reich. Ein Forschungsbericht. In: Aufruhr und Empörung. Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich. Hrsg. Peter BLACKLE (München 1980) 67, oder bei Otto SCHIFF, Die deutschen Bauernaufstände (1924) 201–204.

¹¹⁶⁾ Siehe David Warren SARGAN, Die Dorfgemeinde als Basis der Bauernaufstände in Westeuropa bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Bauernrevolten der frühen Neuzeit. Hrsg. Winfried SCHULZE (Frankfurt 1982) 191–205.

¹¹⁷⁾ WATZL, Tagebuch 101. – Siehe auch WATZL, Tagebuch 46–47; hier die Rede eines Bauern vom 9. Juli 1683: „... dan uez ist die zeit komen, da die bauern einmahlt werden herren werden, welsch schon längst prophezeitet worden. In summa diser baur wurde über seine vermeinte annahente herrschafft ganz erfreuet, und über die geistlichen erbittert; oder die Rede eines betrunkenen Bauern vom 16. Juli 1683, bei WATZL, Tagebuch 143: *Dan uez ist ein wunderliche zeit, die bauern werden auch herren werden. Eß gilt einß darauf!*

¹¹⁸⁾ Flucht und Zuflucht, fol. 4^{ra}.

keit.¹¹⁹⁾ Auf der Flucht vor den Osmanen verschärft sich diese Situation durch das Mißtrauen, das Kleinschroth und seinen Gefährten im Moment der Bedrohung oder der vermeintlichen Gefahr nicht nur von den Bauern entgegengebracht wird.¹²⁰⁾ Das hat Unsicherheit und Angst zur Folge, denn durch die Reise wird „der Reisende von allen Anerkennungsprozessen und -instanzen abgeschnitten, die seine soziale Identität ausmachen“¹²¹⁾, neue Anerkennungsprozesse, die den Erfolg der Flucht sichern, müssen erst mühsam mit den *schwirigen bauern* in Gang gebracht werden. In der Gefahr entsteht die Notwendigkeit, die Identität zu wechseln oder zu verbergen, sich zu verkleiden. Dadurch ergibt sich – positiv gewertet – auch die Möglichkeit, Handlungsspielräume einer veränderten Identität auszuprobieren.

Arbeiten, die sich mit historischen Flucht-Situationen in der Frühen Neuzeit und ihrer Verarbeitung beschäftigen, gibt es kaum.¹²²⁾ Dazu trägt bei, daß nur wenige Berichte bekannt sind, die eine Flucht als ihren zentralen Gegenstand beschreiben.¹²³⁾ Die chaotischen Umstände, die Schwierigkeiten mit Transportmitteln und Versorgung sowie die rastlose Flucht selbst tragen sicherlich zu diesem Fehlen bei. Als spezifische Form des Reisens fand die Flucht keinerlei Eingang in bislang entwickelte Konzepte und Kategorien von „Reisen“.¹²⁴⁾ Balthasar Kleinschroths „Flucht und Zuflucht“ gibt als eines der wenigen „Ego-Dokumente“ der Frühen Neuzeit ausführlich Auskunft über den Verlauf einer Flucht. Eingehend wie kein anderer zeitgenössischer Bericht vermittelt Kleinschroths Schrift die Sicht eines unmittelbar Betroffenen.¹²⁵⁾

In seinem Bestreben, die Gefahren, denen er und seine Schützlinge entkamen, anschaulich darzustellen, beschreibt Kleinschroth sehr detailfreudig die Umstände und

¹¹⁹⁾ Eric J. LEED, Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum modernen Tourismus unserer Tage (Frankfurt/Main 1993) 72.

¹²⁰⁾ Kleinschroth hat mit seiner Gruppe z. B. Schwierigkeiten in den Markt Weyer (MG Weyer Markt, GB Weyer) eingelassen zu werden, vgl. WATZL, Tagebuch 156f; Senner auf einer Alm bei Lunz am See laufen vor den Flüchtlingen davon und verweigern Unterstützung, vgl. WATZL, Tagebuch 121.

¹²¹⁾ LEED (1993) 48.

¹²²⁾ Vgl. Deutschsprachige Literatur zu Flucht und Asyl. Eine Bibliographie. Bearb. von Angelika HARTMANN. Hrsg. Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung (Berlin 1992); als historischen Querschnitt vgl. Der Flüchtling in der Weltgeschichte. Ein ungelöstes Problem der Menschheit, Hrsg. André MERCIER (Bern 1974). Zur Exilliteratur siehe Peter STADLER, Memoiren der Neuzeit. Betrachtungen zur erinnerten Geschichte (Zürich 1995) 293–316.

¹²³⁾ Vgl. z. B. Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin (1439–1440). Hrsg. Karl MOLLAY = Wiener Neudrucke 2 (Wien 1971); ein Fluchtbericht des Tennebacher Zisterziensers BURGER (1629–1679) bei Gregor Müller, P. Konrad Burgers Reisebüchlein. In: Cistercienser-Chronik 43 (1931), 44 (1932) u. 45 (1933), der vor den Schweden nach Österreich floh; Pierre-Hippolyte-L. PAILLOT, Zuflucht Rhein/Ruhr. Tagebuch eines Emigranten. Übers. Luc Le Gall = Edition LitRevier 2 (Essen 1988).

¹²⁴⁾ Vgl. Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hrsg. Peter J. BRENNER (Frankfurt/Main 1989); DERS., Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsbericht als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte = Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 2 (Tübingen 1990); Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgabe und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, Hrsg. Antoni MACZAK u. Hans Jürgen TJAHLBERG = Wolfenbütteler Forschungen 21 (Wolfenbüttel 1982); Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quelle der Kulturbeziehungs-forschung. Hrsg. B. I. KRASNOBAEV, Gert ROBEI u. Herbert ZEMAN = Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 6 (Berlin 1980).

¹²⁵⁾ Weitere Hinweise über die Massenflucht 1683 nach Westen bei Fritz POSCH, Gregor Schinnereres Erlebnisberichte. In: UH 26 (1955) 163 u. 167; Bericht des Schulmeisters von Neuhöfen Ferdinand Michael Pfeiffer von 1683. In: Bote aus Seitenstetten 10 (1933) 24.

Bedingungen seiner Flucht. Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, aus der Erzählung Kleinschroths einzelne Aspekte herauszugreifen.

Als wesentliche Bedingungen für das Gelingen der Flucht vor den Osmanen nennt Kleinschroth das Wissen um die Wege und die sozialen Beziehungen zu den Landbewohnern. Bei aller Skepsis gegenüber der Selbstdarstellung Kleinschroths als Organisator der Flucht lassen sich anhand dieser beiden Parameter mehrere unterschiedlich konnotierte Räume ausmachen. Zwischen Heiligenkreuz und Mariazell weiß Kleinschroth sehr gut um die Wege Bescheid. Mehrere Male erwähnt er, daß er die Straßen bis in die Steiermark kennt.¹²⁶⁾ Seit Jahren besuchte er mindestens einmal im Jahr den Wallfahrtsort Mariazell.¹²⁷⁾ Kleinschroth verfügte offenbar im Vergleich zu seinen Mitreisenden bzw. Mitflüchtenden über bedeutend mehr Wissen betreffend Wege und Gefahren und konnte sich dieses Wissen zunutze machen.¹²⁸⁾ Aber die Flucht kann nur in Kooperation mit den unzufriedenen Bauern gelingen. Als Geistlicher in Begleitung von Mönchen ohnehin in Gefahr, drängt das Mißtrauen der Bauern Kleinschroth als Flüchtling in die Position des Fremden. Er muß sich immer wieder vehement bei Bauern und Amtsleuten in Erinnerung rufen. Er appelliert an „Freundschaft“ und „Nachbarschaft“, erinnert an gemeinsame Erlebnisse. Reichliches Trinkgeld (manchmal freiwillig und mehr als verlangt) erkaufte das Wohlwollen der Bauern und fungiert als Geste, um soziale Bindungen aufrecht zu erhalten oder neu zu schaffen.¹²⁹⁾ In den Bergen im westlichen Niederösterreich („Eisenwurzten“) ist die Lage am gefährlichsten: angewiesen auf wegekundige Führer, aber ohne Kontakte zur Bevölkerung sieht sich Kleinschroth mit seiner Gruppe feindselig gestimmten Bauern gegenüber, mit denen es kaum eine Verständigungsebene gibt. In Oberösterreich wird das Reisen leichter. Die Tataren sind relativ fern, die Gefahr, auf *schwirrige baurn* zu treffen, bleibt aber bestehen. Zum sozialen Netz, das die Flucht ermöglicht, gehören die Bekanntschaften und Freunde in der Umgebung, deutlich auf den Raum zwischen Heiligenkreuz und Mariazell konzentriert.¹³⁰⁾ Daneben gibt es das Netzwerk der Klöster, in das Balthasar Kleinschroth als Bediensteter des Stiftes Heiligenkreuz und als Geistlicher eingebunden ist.

In bestimmten Phasen der Flucht gewinnt die Verkleidung für Kleinschroth zentrale Bedeutung. Genügt in der ersten Phase der Reise durch Niederösterreich meist der Rekurs auf persönliche Beziehungen, um eine Einigung mit den *schwirrigen* Bauern zu erzielen, so wird es für Kleinschroth auf der Weiterreise durch Österreich ob der Enns nach Passau notwendig, jedes Zeichen der Zugehörigkeit zur Geistlichkeit zu

vermeiden. Sein *capot rockh*¹³¹⁾, mit dem er bis Linz unterwegs war, verdeckte die Kutte nur ungenügend. Auch im von den Einfällen der Osmanen und Tataren nicht direkt betroffenen Oberösterreich macht der Unmut der Bauern eine Verkleidung ratsam. Im Stift Kremsmünster versammeln sich unzufriedene Bauern¹³²⁾, aus den Herrschaften Weinberg und Steyr gibt es Hinweise auf ähnliche Unruhen.¹³³⁾ Der Abt von Kremsmünster rät Kleinschroth, den *clericalischen habit* abzulegen, in Linz läßt sich Kleinschroth weltliche Kleider anfertigen.¹³⁴⁾ Das Ablegen der Kutte wird in der Konfrontation mit den Bauern eine Frage der Sicherheit. Die besonders gefährdeten Jesuiten, die Kleinschroth auf seiner Flucht in St. Pölten antrifft, sind ebenfalls *teilß verkladter, thailß unverkladter* unterwegs.¹³⁵⁾ Die Angst der Geistlichen vor Übergriffen der Bauern wird auch im Bericht des Kaplans von Steinakirchen, Matthäus Huetter, an den Abt von Mondsee angesprochen: *Wir geistliche sein so verrathen, daß ainer in den geistlichen khlaidern nit raisen darff.*¹³⁶⁾ Die Verkleidungen waren nicht immer effektiv, teilweise durchschauten die Bauern diese Schutzmaßnahmen.¹³⁷⁾

Wie sehr Kleidung und äußere Erscheinung als wichtige Ordnungskriterien verwendet werden, mit deren Hilfe die soziale Identität des Trägers erkannt werden kann, belegen einige Episoden aus Kleinschroths Text. Unweit von Linz wird Kleinschroth – bereits in weltlicher Kleidung – bei einer Hochzeit von Bauern aufgehalten, die es für eine große Ehre erachten, daß ein so hoher Herr – für den sie Kleinschroth aufgrund seiner Kleidung halten – anwesend ist. Dem von den Bauern geforderten Tanz mit der Braut entzieht sich Kleinschroth schleunigst. Er fürchtete eine Entdeckung – seine *croon*, die Tonsur, war noch nicht ganz zugewachsen.¹³⁸⁾ Nicht nur die Bauern auf der Hochzeit glauben, daß Kleinschroth, der zu Pferd vor dem Wirtshaus hält, ein *steyffer herr von Wienn* sei.¹³⁹⁾ Als Kleinschroth und seine Schützlinge unweit von Hollenstein einen Trupp bewaffneter Bauern sichten, richtet er seine Hoffnungen auf ein glückliches, gefährloses Zusammentreffen auf den einzigen Reiter in der herannahenden Gruppe ... *dan der herr auf den pferd wird ja ein ehrlicher, verständiger und beschaidner man sein.*¹⁴⁰⁾ In einem Wirtshaus der Gegend von Melk halten Bauern Kleinschroth und den Knaben in seiner Begleitung *vor einen jungen cavallir, mich* [so Kleinschroth, AdV] *aber vor dessen hoffmeister.* Die Einordnung erfolgt, weil der Knabe *neu und sauber gekleidet war.*¹⁴¹⁾ Daß in einem Streitgespräch, das die Bauern über ihr Verhältnis zu den Geistlichen führen, Kleidungsstücke als Metapher für die angesprochene Gruppe dienen, unterstreicht diese Funktion von Kleidung. Die *psaffenkuten* des Welpriesters Kleinschroth ist den Bauern ... *schon recht! Aber dise weisse und schwarze mönichßkuten soll man anderst ausklopfen!*¹⁴²⁾

¹²⁶⁾ WATZL, Tagebuch z. B. 32: ... *dan solte ich ihnen einen geteithsman abgeben, weilen ich aller strassen biß nacher Groß Marien Cell in Steyermarkh erfahren, und den leuten bekant war, und 112: ... dan ich weiß, der weeg von den land herein auch auß Ungarn her nacher Groß Mariencell mehr auß drey.* KLEINSCHROTH streicht sein Wissen immer wieder heraus, z. B. 60: ... *bin ich doch under deren baurn bekant, darzue villerley weeg durch die wälder erfahren, oder 71: Gehet also mit mir, ich weiß die weeg durch die wälder und Gott wird unß seinen Engel voran senden; weitere Belege 36, 38, 54, 63 u. 117f.*

¹²⁷⁾ WATZL, Tagebuch 118.

¹²⁸⁾ WATZL, Tagebuch 86; 200 Leute waren unter Kleinschroths Führung nach Lilienfeld unterwegs; siehe Seite 100: *Eß giengen aber mit mir sehr vill leuth, weil sie wüßten, das ich der abweeg erfahren war.*

¹²⁹⁾ WATZL, Tagebuch 43: An der Kaumberger Schanze treffen sie auf ein *burger, und wirth, den ich sehr woll kennete und er mich ... dan ich ihme allezeit ein angenemer gast gewesen*; S. 46, Bauern über KLEINSCHROTH: *wir baum werden ihme nit das geringste in weeg legen, weilen wir den hern allezeit in gueten erfahren haben*; S. 80, in einem Streit mit Bauern verweist KLEINSCHROTH darauf, daß er mit ihnen schon oft getrunken hätte und vielen auch Geld geliehen hätte; vgl. LEEB (1993) 29f.

¹³⁰⁾ WATZL, Tagebuch 39, erwähnt häufige Besuche im Kloster Kleinmarienzell; weitere Bekanntschaften, der Richter von Türnitz (109), der Amtmann von Annaberg (115), P. Johannes, Pfarrer von Annaberg (113), ein Wirt zu Mariazell (122), sowie der Schulmeister von Mödling (138).

¹³¹⁾ WATZL, Tagebuch 97 u. 103; Ingrid LESCHKE, Reclams Mode- und Kostümlexikon (Stuttgart 1994) 142: „Capote“ ist ein weiter Überrock, im 18. Jahrhundert Bezeichnung für einen langen Regenmantel aus schwarzem Tuch.

¹³²⁾ WATZL, Tagebuch 164.

¹³³⁾ GROLL (1963) 231. – Sogar in Salzburg ängstigte man sich vor den Tataren, siehe Herbert Klein, Das Türkenjahr in Salzburg. In: MGSGLK 112/113 (1972/1973) 90.

¹³⁴⁾ WATZL, Tagebuch 168–169.

¹³⁵⁾ WATZL, Tagebuch 55.

¹³⁶⁾ OÖLA, StiftsA Mondsee, Sch. 88, Nr. 10, 1683 August 24.

¹³⁷⁾ WATZL, Tagebuch 97: *Dise psaffen aber verkleiden sich under weltliche rockh, aber eß hilfft nichts.*

¹³⁸⁾ WATZL, Tagebuch 168–169.

¹³⁹⁾ WATZL, Tagebuch 170.

¹⁴⁰⁾ WATZL, Tagebuch 149; KLEINSCHROTH hatte recht, der Reiter war der Amtmann von Hollenstein, Johann Christoph Häidler, vgl. WATZL, Tagebuch 150, Ann. 10.

¹⁴¹⁾ WATZL, Tagebuch 61.

¹⁴²⁾ WATZL, Tagebuch 97–98.

Kleidung und äußere Erscheinung (z.B. die Benutzung eines Pferdes) sind als aussagekräftige und interpretationsfähige Zeichen sozialer Zugehörigkeit anerkannt.¹¹³⁾ Auch aktuelle Forschungen setzen sich mit der Kleidung als sozialem Phänomen und Mittel der Distinktion in der Gegenwart auseinander.¹¹⁴⁾ Der Diskurs über Kleidung im 17. Jahrhundert, in dessen Zusammenhang die Aussagen Kleinschroths zu sehen sind, weist einige Besonderheiten auf. Die zahlreichen Kleiderordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts zeichnen sich durch eine strenge Reglementierung der Kleidung aus.¹¹⁵⁾ Diese Ordnungen verfolgen die Absicht, für jede Gruppe der Gesellschaft exakte Bestimmungen über die Art der Bekleidung, der zu verwendenden Stoffe und des Schmuckes festzulegen. Die Geistlichen sind von diesen Regelungen zwar ausgenommen, aber Existenz und Intention der Kleiderordnungen belegen den Versuch, klare Distinktionen innerhalb der Bevölkerung zu schaffen. Waren die entsprechenden (überwiegend städtischen) Verordnungen des 14. und 15. Jahrhunderts meist gegen Luxus und Verschwendung gerichtet, so wird seit der Reichskleiderordnung von 1530 neben religiösen und wirtschaftlichen Motiven immer wieder der Wunsch nach einer Unterscheidung der Stände durch die vorgeschriebene Kleidung ausgesprochen, um die Ordnungen zu legitimieren.¹¹⁶⁾ Die Polizeiordnung Ferdinands I. vom 1. Juni 1542 mit entsprechenden Regelungen wird bis 1673 mehrmals ganz oder teilweise verlautbart.¹¹⁷⁾ Wie auch andere Verhaltensvorschriften gehen die Kleiderordnungen impli-

zit davon aus, daß das „Funktionieren der Gesellschaft nur dann gewährleistet [sei], wenn jeder ‚an seinem Ort‘ die ihm zugewiesene Aufgabe erfüllt.“¹¹⁸⁾ Die Kleiderordnungen sind als Teil dieser Versuche der Standortzuweisung für die verschiedenen Gruppen der Gesellschaft zu sehen.

Es scheint naheliegend, daß die Propagierung genauer Regeln zur sichtbaren Differenzierung sozialer Unterschiede eine streng kategorisierende Rezeption von Bekleidung durch die Betrachter fördert – trotz des Umstandes, daß Kleidung nachgeahmt, von „Unbefugten“ getragen werden konnte und gerade wegen ihrer festgeschriebenen Fähigkeit zur Distinktion Anreiz zur Annahme einer neuen sozialen Position mittels Kleidung bot (was ja die Kleiderordnungen wiederum vergeblich einzudämmen versuchten).¹¹⁹⁾

Wenn aber dennoch der Kleidung die Funktion und die Fähigkeit zugeschrieben wird, „die Erkennbarkeit der Welt herzustellen“¹²⁰⁾, dann wird damit unterstellt, die Identität des jeweiligen Trägers würde gerade und im besonderen durch die getragene Kleidung offenbar und lesbar.¹²¹⁾ Kleinschroth gebraucht zwar ein topisches Motiv, wenn er in seinem Bericht mehrfach darauf hinweist, daß selbst gute Bekannte den Verkleideten in weltlicher Kleidung nicht erkannten,¹²²⁾ aber diese Episoden verweisen auch auf die hohe Bereitschaft, einen engen Konnex zwischen der Kleidung und der Identität ihres Trägers anzuerkennen.

Diese Bereitschaft eröffnet Möglichkeiten der Verkleidung. Neue Kleidung verändert den Status der Person und Kleinschroth ist sich der Werte der Kleidung als Zeichen seiner Identität bewußt. Genau vermerkt er in seinem Bericht die Phasen seiner Verkleidung, zu der ihn die unruhige Lage im Land veranlaßt. Vor der Reise nach Passau wechselt Kleinschroth erstmals seinen *habit*: *Nachmittag umb 1 uhr zuge ich mein cleric ab, ... legte hernach das weltliche kleid an, welches sauber auf die modi zuegericht war, mit schönen händern, gebrämlen hueth und degen ...*¹²³⁾ Aus Passau zurückgekehrt, legt er die weltliche Kleidung wieder ab. Der Eintrag zu diesem Tag umfaßt nur wenige Zeilen. Er vermerkt die Rückkehr nach Linz, die Unterbringung zweier seiner Knaben in Kremsmünster und St. Florian, die Ankunft der bayerischen Armee in Linz und folgende Anmerkung: *Dessgleichen hab ich mein weltliches kleid ausgezogen und die cleric*

¹¹³⁾ Zur Kleidung als Zeichen siehe Roland BARTHES, *Die Sprache der Mode* (Frankfurt 1985) 167–179 u. 217–219. – Aus soziologischer Sicht Pierre BOURDIEU, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (Frankfurt 1982). Vgl. die grundlegende Arbeit von Daniel ROCHÉ, *La culture des apparences. Une histoire de vestement (XVII^e-XVIII^e siècle)* (Paris 1989).

¹¹⁴⁾ Vgl. Ruth P. RUBINSTEIN, *Dress Codes. Meanings and Messages in American Culture* (Boulder, Oxford 1995); Catharina ZAKRAVSKY, *Falte und Fetisch. Zur Analyse der menschlichen Kleidung* (Dipl.Arbeit. Wien 1994), u. BRÄUER, „... und hat sichhero gebetet“ (1996) 73–176; zu Geschlechterrollen vgl. Anne HOLLANDER, *Sex and Suits* (New York 1995); Marjorie GARBNER, *Verhüllte Interessen. Transvestismus und kulturelle Angst* (Frankfurt/Main 1993).

¹¹⁵⁾ Vgl. Gertraud HAMPL-KALLBRUNNER, *Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs* (Wien 1962); Liselotte Constanze EISENBART, *Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums = Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 32* (Göttingen 1962); Veronika BAUR, *Kleiderordnungen in Bayern vom 14. bis 19. Jahrhundert* (München 1975); Neidhart BULST, *Zum Problem städtischer und territorialer Kleider-, Aufwands- und Luxusgesetzgebung in Deutschland (13. bis Mitte 16. Jahrhundert)*. In: *Renaissance du pouvoir législatif et genèse de l'état*. Hrsg. André GOORON u. Albert RIGAUDIERE = *Publication de la société du droit et des institutions des anciens pays de droit écrit III* (Montpellier 1988) 29–57; Hubert NEUMANN, *Sozialdisziplinierung in der Reichsstadt Speyer* (St. Augustin 1987) 118–137; Petra LEHNSBAUER, *Kleiderordnungen und Bekleidung in Österreich und im süddeutschen Raum des 16. und 17. Jahrhunderts* (Dipl.Arbeit. Wien 1994); für die weitere Gültigkeit strenger Regelungen im 18. Jahrhundert vgl. Hans MEDICK, *Eine Kultur des Ansehens. Kleider und Kleiderfarben in Laichingen 1750–1820*. In: *Historische Anthropologie 2* (1994) 193–212.

¹¹⁶⁾ Vgl. HAMPL-KALLBRUNNER, *Beiträge* 38–44; zu den gesellschaftspolitischen Motiven der Kleiderordnungen auch EISENBART, *Kleiderordnungen deutscher Städte* 52–65; LEHNSBAUER, *Kleiderordnungen und Bekleidung* 51–56; Martin DINGES, *Von der „Lesbarkeit der Welt“ zum universalisierten Wandel durch individuelle Strategien. Die soziale Funktion der Kleidung in der höfischen Gesellschaft*. In: *Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft*. Hrsg. Neidhart BULST u. Robert JEFFE = *Sacculum 44* (1993) 90–99. – Die kaiserlichen Patente seit 1659 und 1671 betonen wirtschaftliche Gründe für die Kleidervorschriften, vgl. HAMPL-KALLBRUNNER, *Beiträge* 50. 1683 wird in der bayerischen Kleiderordnung noch der Wunsch nach ständischer Unterscheidung ausgesprochen, vgl. BAUR, *Kleiderordnungen in Bayern* 128; zur Funktionalität der Bekleidung vgl. auch Martin DINGES, *Der „feine“ Unterschied. Die soziale Funktion der Kleidung in der höfischen Gesellschaft*. In: *Zeitschrift für historische Forschung 19* (1992) 46–76.

¹¹⁷⁾ HAMPL-KALLBRUNNER, *Beiträge* 45–49; in Württemberg z. B. wurde die letzte Kleiderordnung 1712 erlassen, vgl. MEDICK, *Kultur des Ansehens* 201.

¹¹⁸⁾ Vgl. Winfried SCHULZE, *Die ständische Problematik des 16./17. Jahrhunderts als Problem von Statik und Dynamik*. In: *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität*. Hrsg. Ders. (München 1988) 13.

¹¹⁹⁾ Zu den inhärenten Möglichkeiten der Kleiderordnungen und ihren praktischen Widersprüchen vgl. DINGES, *Unterschied* 57–61; DINGES „Lesbarkeit der Welt“ 97f.; Neidhart BULST, *Kleidung als sozialer Konfliktstoff. Probleme kleidergesetzlicher Normierung im sozialen Gefüge*. In: *Zwischen Sein und Schein* 35; Manck, *Kultur des Ansehens* 203.

¹²⁰⁾ DINGES, *Unterschied* 54; BULST, *Kleidung* 36f. weist darauf hin, daß die komplizierten Regelsysteme der Kleiderordnungen für die Zeitgenossen lesbar gewesen sein müssen, da sie ansonsten ihren Sinn verlieren würden.

¹²¹⁾ Vgl. ROCHÉ, *La culture* (wie Anm. 113) 49–66; Gerhard JARITZ, *Kleidung und Prestige-Konkurrenz. Unterschiedliche Identitäten in der städtischen Gesellschaft unter Normierungszwängen*. In: *Zwischen Sein und Schein* 8–31, bes. 9f. – Die große Bereitschaft, Kleidung als signifikantes Zeichen der Identität anzusehen, implizieren in Bezug auf die Unterscheidung zwischen Frauen und Männern die Schlußfolgerungen von Rudolf DEKKER u. Lotte VAN DE POL, *Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte* (Berlin 1990) 36f. u. 58–62. – Siehe auch Mary LINDEMANN, *Die Jungfer Heinrich. Transvestit, Bigamistin, Lesbierin, Diebin, Mörderin*. In: *Von Huren und Rabenmüttern. Weibliche Kriminalität in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. Otto UEBRICH (Köln 1995) 259–280.

¹²²⁾ WATZL, *Tagebuch* 169 und 170, 201, die Frau des Richters von Altenmarkt erkennt ihn nicht ... in dieser weltlichen Kleidung.

¹²³⁾ WATZL, *Tagebuch* 169.

widerumb angelegt.¹⁵⁴⁾ Für die Reise ins noch immer unsichere Niederösterreich im Herbst 1683 läßt sich Kleinschroth neuerlich weltliche Kleidung anfertigen.¹⁵⁵⁾ Kleinschroth versteht es, den Kleidungscode gezielt und strategisch einzusetzen. Im November 1683 nimmt er endgültig Abschied von Heiligenkreuz und reist in Begleitung zweier Knaben wieder nach Oberösterreich. Nahe der Ysper (NO) werden die Reisenden von einer Wachmannschaft aufgehalten. Gestützt auf seine weltliche Kleidung gibt sich Kleinschroth als Bediensteter des Abtes von Göttweig aus und – so der Geistliche weiter – *obwollen sich der Corporall erstlich truzlich stellte, war ich doch auch schon etwas Kekher, weilen ich aniezo Kein Kuttten sondern einen degen anhatte, ...*¹⁵⁶⁾ Eine weitere Episode auf der Reise von Linz nach Passau zeigt eine unverhohlene Freude am Spiel mit der Verkleidung. Als Kleinschroth in Gesellschaft mehrerer Patres aus Melk in einem Bierhaus im Markt Engelhartzell einkehrt, entwickelt sich folgendes Geschehen: *... Ein ieder war verkleidet, so gueth er sein kunte. In den wirthshauß traffen wir schon einen an, auß diesen herrn geistlichen bey den tisch sitzen ... Diser war gekleidet, alß wie ein handwerckhßman und stellte sich alß kenneete er uns nit. Andere die besser bekleidet waren, giengen mit mir an ein andere taffel und under den trinckhen erzehleten wir einer den andern undterschidliche zeitungen. Und auf daß man weniger merckhen sollte, das wir einer den andern kenneeten, nahmben wir alle reden vor unbekant auf, gaben zugleich einer den andern undterschidliche titul und ehr. Auch die verbale Kommunikation spielt ihren Teil in der Camouflage. Der als Handwerker verkleidete Pater spielt seine Rolle perfekt: Entlich khomb der an seinen tisch allein sizente handwerckhß man zue uns, batte uns umb nachricht, wie es umb Wienn stunde ... Ich bin halt auch begierig zuwissen wie eß in Österreich stehe, dan ich eben ein vertribner bin und alleß das meinigen verlassen. „Gar nichts mein freund“, sagten wir, „ein ehrlicher mann darff allezeit mit andern reden, sie sein wer sie wollen.“ ... Wir hingegen brachten ihm gleich eines auß einen frischen glaß und stellten ihm etlichmahl zue, umb welches er sich gar freundlich bedanckhte, namb uhrlaub und gieng von bierhauß hinauß. Vollkommen war die Verwandlung nicht, denn ein ... betlbueb lauffte einen auß denen herrn geistlichen nach, so ein guetes weldliches kleid anhatte, aber ohne parrockhen und sagte zu ihm: „O mein herr pater, ich bitt ihr hochwürden umb gotteswilln umb einen pfening.“ Der guete herr schauete den bueben erstlich zornig an, aber der bueb wolte nit nachlassen, hieß ihn alle zeit ihr hochwürden oder herr pater, biß sich endlich diser herr umgekehert und zum bueben sagte: „Ey du leichtfertiger loser bueb! Vor wonn siehst mich an? Vermeinst dan du, das ich ein pfaff seye. Ich hått schier lust, ich thätte dir waß anderß.“ Und stellte sich, alß wan er gleich auf ihn schlagen wolte, aber der bueb ist darvon gesprungen, waß er hat könen und mögen. In den schiff haben wir dises handelß halber gnuet gelacht ...*¹⁵⁷⁾ Was eine Person identifizierbar macht, kann – wie diese Beispiel wohl zeigen soll – unabhängig von der Kleidung aus ihrem Verhalten geschlossen werden. Eine analoge Aussage über den „wahren Kern“ einer Person findet sich in den Litterae Annuae der Jesuiten betreffend die Ereignisse von 1683. Trotz Verkleidung seien die flüchtenden Novizen der Wiener Jesuiten erkannt worden, denn sie waren durch die Verkleidung „nicht so verändert, daß sie nicht bei vielen Verdacht erregt hätten, denn die Bescheidenheit, die die Novizen der Gesellschaft so auszeichnet, blieb die gleiche“.¹⁵⁸⁾

¹⁵⁴⁾ WAITZ, Tagebuch 177.

¹⁵⁵⁾ WAITZ, Tagebuch 181: *... weil ich mir liesse ein neuß schwarzes weltliches kleid machen, ...*

¹⁵⁶⁾ Flucht und Zuflucht, fol. 253r.

¹⁵⁷⁾ Vgl. WAITZ, Tagebuch 171–172.

¹⁵⁸⁾ Vgl. ÖNB Cod. 12080, pag. 136: *... neque lamen ita immutati sunt, quin compositio morum, modestia vultus aliisque Societatis Tyroneum loquerentur, plurimis suspicionem ingerebant, hac vestium simulatione tegi, quod erat quare plures adversa non pauca adhuc perpessi sunt; Duhr, Geschichte der Jesuiten III 193ff.*

Manchmal wird die Verkleidung zur letzten Rettung in der Gefahr. Eine Attacke wütender Bauern veranlaßt die flüchtenden Melker Patres zu Verkleidungen, die ihre Identität als Männer und zölibatäre Mönche verschleiert. Versteckt auf einem Schiff, wirft ein Teil weltliche Kleider über, die Jüngeren ziehen sich Frauenkleider an.¹⁵⁹⁾ *Ja, ihr hochwürden P. Prior nahmbe selbstn ein kind auf den arm und stellte sich, alß wan er der eherr diser frauen wäre.*¹⁶⁰⁾

Kleinschroth beschreibt in seinem Fluchtbericht eine sich infolge der Bedrohung radikal und bedrohlich verändernde Landschaft und Gesellschaft. Vormalig Vertrautes verändert sich, bekannte Personen erscheinen als potentielle Feinde. Kleriker, besonders Jesuiten, sind stark gefährdet. Die weitgehend schutzlos zurückgelassenen Bauern werden „schwierig“. Sie leisten Widerstand gegen die weltlichen und geistlichen Grundherren, die sich zum überwiegenden Teil ihrer Verantwortung für den Schutz ihrer Untertanen durch die Flucht entziehen. Die von den Bauern besetzten Schanzen und Sperren zur Abwehr der Tataren können nur mittels Geld und vieler „guter Worte“¹⁶¹⁾ passiert werden. Kleinschroth beschreibt sich in dieser Situation als derjenige, dessen soziale Kompetenz entscheidend zum Gelingen der Flucht beiträgt. Wo die sozialen Beziehungen nicht ausreichen, um Gefahr abzuwenden, bieten Verkleidungen und Verstellung den Geistlichen die Möglichkeit, sich vor den widerständigen Bauern zu schützen.

Für den Heiligenkreuzer Präfekten Kleinschroth entwickelt sich die vorübergehende Flucht zu einer dauerhaften Migration. Aufgrund der Zerstörungen ist eine Rückkehr nach Heiligenkreuz nicht möglich.¹⁶²⁾ Trotz des mehrmaligen Angebots des Abtes, Kleinschroth für seine Dienste in jeder Weise in Gnaden zu halten, stellt sich dieser als pflichtgetreuer Diener dar, der seinem Herrn nicht zur Last fallen will: *... der zeit aber will ich ihrö gnaden nit molest sein, weilen wir sobald kein music mehr werden aufrichten können!* sagt er seinem Abt, der auf dieses Angebot eingeht. Kleinschroth erhält die Erlaubnis, seine eigenen Sachen aus Heiligenkreuz holen zu dürfen.¹⁶³⁾ Das dramatische Ereignis erschüttert und verändert alle Perspektiven für die Zukunft. Rechnete Kleinschroth anfangs noch damit, daß er *innerhalb etlich tagen widerumb werde in closter sein*, so muß er später seine Ansicht revidieren, denn – so fügt er ergänzend hinzu – *... damallß hått ich mir nit eingebilt, das die sach so weit komen sollte, ... aber ich machte in allen dier raitung ohne wirth.*¹⁶⁴⁾

¹⁵⁹⁾ DEKKER-VAN DER POL, Frauen 58–62, weisen darauf hin, daß in der Frühen Neuzeit relativ häufig Frauen in eine männliche Identität wechseln, Männer dagegen praktisch nie als Frauen auftreten (außer im Fasching und im Theater).

¹⁶⁰⁾ WAITZ, Tagebuch 167; diese Episode auch bei Anselm Schramb, *Chronicon Mellicense* (Wien 1702) 939.

¹⁶¹⁾ WAITZ, Tagebuch 47.

¹⁶²⁾ Zu den Schäden in Heiligenkreuz und Umgebung vgl. WAITZ, Tagebuch 189–196; Benedict GSELL, *Das Stift Heiligenkreuz und seine Besitzungen im Jahr 1683*. In: *StMBO* 4/2 (1883) 284–294 und 4/3 (1883) 81–89; Karoline VUKOVITS, *Der Wiederaufbau* (Wien 1989); exemplarisch dazu auch die Schadensaufstellung über Gaminger Besitzungen, N.N., *Türkengräuel*. In: *St. Pöltner Bote* 13/32 (1933) 299–302 u. 13/33 (1933) 310–313.

¹⁶³⁾ WAITZ, Tagebuch 183f.

¹⁶⁴⁾ WAITZ, Tagebuch 36–37.

Anhang

Fluchtweg und Reisen des Balthasar Kleinschrodt im Jahr 1683

Die eigentliche Flucht und die Rückkehr nach Wien, 8. Juli bis 27. Oktober 1683

8. Juli	Heiligenkreuz, GB Baden Mayerling, OG Alland Gritschmühle, Untermeierhof, KG Raisenmarkt, OG Alland Kienberg bei Kreith, MG Raisenmarkt Dörfel, KG Nöstach, MG Altenmarkt/Triesting, GB Pottenstein Nöstach, MG Altenmarkt/Triesting Hafnerberg, KG Nöstach, MG Altenmarkt/Triesting Altenmarkt/Triesting, GB Pottenstein Klein Mariazell, MG Altenmarkt/Triesting
9. Juli	Klein Mariazell Altenmarkt Kaumberg, GB Hainfeld Gerichtsberg, KG Saugraben, StG Hainfeld Gerstbach, KG Saugraben, StG Hainfeld Hainfeld, GB Hainfeld
10. Juli	Hainfeld Lilienfeld, GB Lilienfeld Markt, StG Lilienfeld Wilhelmsburg, GB St. Pölten St. Pölten
11. Juli	St. Pölten Melk Säusenstein, StG Ybbs, GB Ybbs Melk
12. Juli	Melk Prinzersdorf, GB St. Pölten Wilhelmsburg
13. Juli	Wilhelmsburg Lilienfeld, GB Lilienfeld Traisen, GB Lilienfeld St. Veit a. d. Gölsen, GB Hainfeld Hainfeld Kaumberg Altenmarkt Hafnerberg Nöstach Mayerling Allander Höhe, OG Heiligenkreuz Heiligenkreuz

14. Juli	Heiligenkreuz Preinsfeld, OG Heiligenkreuz, GB Baden Mayerling Arnstein, KG Raisenmarkt, OG Alland Nöstach Hafnerberg Altenmarkt Klein Mariazell Kaumberg Gerstbach/Gersthof, KG Saugraben, StG Hainfeld Hainfeld Traisen Lilienfeld
16. Juli	Lilienfeld Türnitz, GB Lilienfeld Türnitzer Graben Annaberg, GB Lilienfeld
17. Juli	Annaberg Wienerbruck, KG Langseitenrotte, OG Annaberg Josefsberg, OG Mitterbach/Erlaufsee Schwur- oder Fluchwiese, OG Mitterbach Erlaufsee Secwirt am Westufer des Erlaufsee; OG St. Sebastian; GB Mariazell, Stmk Feldwies (<i>Lanz Alm</i>), MG u. GB Gaming, NÖ Langau, MG Gaming
18. Juli	Langau Lunz am See, GB Gaming Oisbrücke bei Klein-Großau, KG Ahorn, MG Lunz am See Göstling a. d. Ybbs, GB Gaming Kogelsbach, OG St. Georgen am Reith, GB Waidhofen a. d. Ybbs Groß-Hollenstein, OG Hollenstein a. d. Ybbs, GB Waidhofen a. d. Ybbs
19. Juli	Groß-Hollenstein Saurüssel, OG Hollenstein a. d. Ybbs Weyer, MG u. GB Weyer, OÖ Kasten, MG Weyer Nösteltal, OG Laussa, GB Weyer
20. Juli	Nösteltal Ternberg, GB Steyr Pichlern, MG Sierning Sierning, GB Steyr Kremsmünster, GB Kremsmünster
21. Juli	Kremsmünster
23. Juli	Kremsmünster Kematen a. d. Krems, GB Neuhofen a. d. Krems Ebelsberg, StG Linz Linz

2. August	Linz Wilhering, GB Linz-Land Ottensheim, GB Urfahr-Umgebung Aschau, GB Eferding
3. August	Aschau Engelhartzell, GB Schärding
4. August	Engelhartzell Passau
5. August	Passau Aschau
6. August	Aschau Wilhering
7. August	Wilhering Linz
8.–26. August	Linz
27. August– 21. Oktober	Kremsmünster
22. Oktober	Kremsmünster Linz
25. Oktober	Linz Grein, GB Grein
26. Oktober	Grein Stein, GB Krems a. d. Donau
27. Oktober	Stein Wien

Der Aufenthalt in Heiligenkreuz, 29. Oktober bis 1. November 1683

29. Oktober	Wien Wieden, StG Wien, Wien Brunn am Gebirge, GB Mödling Maria Enzersdorf, GB Mödling Burg Liechtenstein, MG Maria Enzersdorf a. G. Heiligenkreuz
30. Oktober	Heiligenkreuz Mayerling Nöstach Hafnerberg Altenmarkt Heiligenkreuz
1. November	Heiligenkreuz Gießhübel, GB Mödling Perchtholdsdorf, GB Mödling Wien

Von Wien nach Kremsmünster, 5. bis 27. November 1683

5. November	Wien Klosterneuburg Greifenstein, MG Sankt Andrä-Wördern, GB Tulln
6. November	Greifenstein Tulln
7. November	Tulln Zwentendorf, GB Tulln Traismauer, GB Herzogenburg
8. November	Traismauer Furth bei Göttweig, GB Krems a. d. Donau Krems
9. November	Krems Dürnstein, GB Krems a. d. Donau
10. November	Dürnstein Aggsbach, MG Schönbühel-Aggsbach, GB Melk Melk, GB Melk
14. November	Melk Säusenstein
15. November	Säusenstein Persenbeug MG Persenbeug-Gottsdorf
16. November	Persenbeug Grein, GB Grein, OÖ Baumgartenberg, GB Perg, OÖ
24. November	Baumgartenberg Mauthausen, GB Mauthausen Enns, GB Linz-Land
25. November	Enns Linz
27. November	Linz Kremsmünster

Im Laufe des Winters /84 reiste Balthasar Kleinschrodt nach Salzburg und von dort nach Hall in Tirol.